Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 277. Dienstag, 27. November Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

* Der Erzbischof von Posen, Dr. von Stablewski, ist am Sonnabend abend plötzlich gestorben.

* Dem Reichstag wird demnächst eine Vorlage über Vereinfachung des amtsgerichtlichen Verfahrens zugehen.

* Der Hottentottenführer Fiedling ist vor einer ihn verfolgenden deutschen Truppenabteilung auf englisches Gebiet ausgewichen.

* Die Nachtragsforderung für den Bau der Eisenbahn Kubub-Keetmanshoop ist dem Reichstage zugegangen.

* Aus einem russischen Postzuge wurden 20000 Rubel geraubt.

* Auf den Südseeinseln hat ein Orkan großen Schaden angerichtet.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Berlin und Bukarest.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß Impressionen und Stimmungen in unserer auswärtigen Politik einen nicht zu unterschätzenden Faktor bilden, so brauchte man hierfür nur das auffallend laue Verhältnis zwischen Berlin und Bukarest heranziehen. Es ist gewiß schon aufgefallen, daß der prächtige und außerordentlich tüchtige König Karol, welchem Rumänien seine hervorragende Stellung unter den Balkanländern verdankt, es vermeidet, seinen Fuß auf deutschen Boden zu setzen, während Kaiser Wilhelm, obgleich er bereits zweimal in Konstantinopel war, es jedesmal unterließ, den so naheliegenden Abstecher nach Bukarest zu machen. König Carol steht mit seinen Sympathien vollständig auf Seiten des Dreibundes, und es ist ja ein offenes Geheimnis, daß er mit seiner ausgezeichneten Armee für den Fall eines Krieges zwischen Rußland und den beiden mitteleuropäischen Kaisermächten sich auf Seite der letzteren gestellt hätte. Jahr für Jahr hat König Karol eine Begegnung mit dem greisen Kaiser von Oesterreich, mit dem ihn ein enges Freundschaftsband verbindet, aber von Berlin aus behandelt man diesen ausgezeichneten Hohenzollernfürsten auf fremdem Throne derartig kühl, daß sich Fürst Bülow in seiner jüngsten großen Reichstagsrede zu einer ängstlichen Korrektur veranlaßt sah, als er den König Karol einen der tüchtigsten Fürsten genannt hatte, die ihm vorgekommen seien. Rasch setzte er also hinzu: „Ich sage, während meiner Tätigkeit in Bukarest". Dieser interessante Zwischenfall ist von unseren Reichsboten nicht beachtet worden. Schade! Man muß sich wirklich fragen, warum der ganz unter französisch-englischem Einflusse stehende König Alfons von Spanien mit Liebenswürdigkeiten geradezu überschüttet wird, während das für unsere auswärtige Politik und das Deutschtum so hoch wichtige Rumänien nicht entfernt jene Beachtung findet, die es verdient. Hoffentlich wird bei der Beratung des Etats im auswärtigen Amte unser Verhältnis zu Rumänien im Reichstage zur Sprache gebracht.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Berlin, 24. November.

Trotzdem in Rücksicht auf das „Heimweh", welches die Herren Reichsboten regelmäßig am Sonnabend zu ergreifen pflegt, die Sitzungen an diesem Tage bereits um elf Uhr beginnen, und trotzdem das Diätengesetz eingeführt wurde, zeigte das hohe Haus auch heute wieder starke Lücken, namentlich auf jenen Bänken, wo Süddeutschland vertreten erscheint. Als erster Redner trat der Konservative Schickert auf, der den Entwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine mit dem hohen Pathos des regierungsfrommen Staatsbürgers verteidigte, der kritiklos alles hinnimmt, was von oben kommt. Der nationalliberale Parteiführer Bassermann dagegen zerpflückte die Vorlage ziemlich scharf und zwar auf Grund sachlicher und nüchterner Erwägungen, die sich namentlich gegen die kleinlichen Polizeimaßregeln wendeten. Auch Dr. Mugdan schloß sich den Bedenken des Vorredners vollinhaltlich an. Diese Angriffe veranlaßten nun den Staatssekretär Grafen Posadowsky, zu einer längeren Rede das Wort zu ergreifen, wobei er sich hauptsächlich mit den sozialdemokratischen Angriffen beschäftigte. Mit dieser Rede hatte die Diskussion ihren Höhepunkt erreicht; man sah unruhig nach der Uhr, dachte an den Fahrplan, bis der Präsident gleich nach drei Uhr die Sitzung schloß.



Sitzung vom 24. November 1906.

Am Bundesratstisch Staatssekretär Graf Posadowsky.

In fortgesetzter Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die gewerblichen Berufsvereine führt Abg. **Schickert** (Kons.) aus, die ständige Taktik der Sozialdemokratie, möglichst alle Gesetzentwürfe ihrer Gefolgschaft gegenüber herabzusetzen, kennen wir schon lange Redner hofft, daß das Gesetz in einer Form aus der Kommission herauskomme, der alle zustimmen können.

Abg. **Bassermann** (Natlib.) erklärt, dem Gesetzentwurfe in der jetzigen Fassung bringt die Partei viele und große Bedenken entgegen, so manche Bestimmung ist in ihrer Tragweite noch nicht übersehbar. Das bisherige Verbot der Beschäftigung mit Sozialpolitik für Berufsvereine war äußerst bedenklich, das ist doch die Hauptaufgabe dieser Vereine. (Sehr richtig.) Daß hierin eine Besserung eintritt, ist zu begrüßen. Das Koalitionsrecht wird von der Vorlage nicht berührt. Tatsächlich sind die Vorteile der Vorlage nicht so erheblich. Die Kommission wird die Aufgabe haben, ein Gesetz zu schaffen, das den berechtigten Wünschen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber entspricht. Mit kleinlichen Polizeivorschriften ist nichts erreicht.

Staatssekretär **Graf Posadowsky** erklärt, der Gesetzentwurf hat eine lange Laboratorienarbeit in allen Ressorts Preußens hinter sich; die verbündeten Regierungen haben sich bei seinem Zusammenkommen beteiligt. Gefällt Ihnen die jetzige Fassung nicht, und finden Sie eine bessere Fassung, so sage ich mit Freuden: cedo majori. Sie müssen diesen Entwurf als Novelle zum Bürgerlichen Gesetzbuch betrachten. Das Gesetz stellt einen wesentlichen Fortschritt gegenüber unserem bestehenden Recht dar. Wie behauptet werden kann, es handle sich um ein Ausnahmegesetz gegen die arbeitende Bevölkerung, ist mir nicht erklärlich. In der Kommission werden wir uns über die einzelnen Paragraphen unterhalten. Sie werden finden, daß die Aktiengesellschaften und Genossenschaften unter viel schärferen Kontrollbestimmungen stehen, als für die Berufsvereine beabsichtigt ist. Kontrollbestimmungen sind notwendig, sonst wäre das Gesetz eine hohle Nuß. Es ist von sozialdemokratischer Seite verlangt worden, die Haftung gegenüber der Verletzung fremder Interessen zu beseitigen. Wenn man gleiches Recht für alle verlangt, dann darf man auch kein Privileg für die Arbeitervereine fordern. Dadurch würde gegenüber den ungesetzlichen Handlungen ein Arbeiterprivileg geschaffen werden. Das Gesetz soll ein Bindeglied zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sein, deren beiderseitige Interessen geschützt werden sollen. Die in dem Gesetz vorgesehene Ausschließung der Eisenbahnarbeiter ist berechtigt, weil die allgemeine Sicherheit geschützt werden muß. Auch die Koalitionsfreiheit der bäuerlichen Arbeiter ist heute nicht möglich. (Oho! bei den Sozialdemokraten) Es ist tief bedauerlich, daß es nicht mehr möglich ist, den heimischen Boden mit heimischen Arbeitern zu bestellen. Die ausländischen Arbeiter sind eine große politische und wirtschaftliche Gefahr. (Sehr richtig.) Hierin liegt ein großer Notstand. (Sehr richtig) Wer hat noch Mut, Landwirtschaft zu treiben, wenn er auf fremde Arbeiter angewiesen ist, die plötzlich die Arbeit niederlegen? Ueber die schwierigen und verwickelten Fragen der Einzelbestimmungen der Vorlage werden wir uns in der Kommission unterhalten. An die bürgerlichen Parteien richte in den Appell: Lassen Sie diesen Gesetzentwurf nicht im Hafen scheitern. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. **Bokelmann** (Rp.): Wir halten die Vorlage für eine geeignete Grundlage für die Komissionsberatung. (Beifall rechts.)

Abg. **Dr. Mugdan** (Freis. Vp.) führt aus, wenn auch die deutschsprachlichen Bedenken gegen die Vorlage bestehen mögen, so ist das Gesetz in seiner Wirkung recht klar, es stellt einen ungeheuerlichen sozialpolitischen Rückschritt dar. Die Berufsvereine, die die wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder wahren, sind von der Rechtsfähigkeit ausgeschlossen. Meine Partei wird nicht gegen die Kommissionsberatung stimmen, wenn auch die Hoffnung, daß etwas Brauchbares herauskommt, sehr gering ist. Wenn keine wesentlichen Aenderungen vorgenommen werden, so stimmen wir gegen das Gesetz. Die Fassung der Vorlage ist höchst unklar; das sollte bei einem Gesetz, an dem 37 Jahre gearbeitet wurde, vermieden werden können. Das Koalitionsrecht für die landwirtschaftlichen Arbeiter ist ebenso notwendig, wie für die industriellen Arbeiter. Wir hoffen, daß die Kommission etwas Gutes liefern wird. (Beifall links.)

Abg. **Schack** (Wirtschaftl. Vgg.) erklärt, die Vorlage enthält tatsächlich mehrfache Verbesserungen. Meine Freunde meinen aber, daß man den Landarbeitern auch das Vereinigungsrecht geben soll.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Montag nachmittag 3 Uhr vertagt.

Schluß $3^1/_4$ Uhr.



Der Kaiser hielt gestern vormittag an Bord des Linienschiffes „Deutschland" Gottesdienst ab und empfing später den Oberleutnant zur See Prinzen Reuß zur Rückgabe der Orden seines Vaters. Der Prinz wurde zur Frühstückstafel geladen.

Von der Rede des Kaisers bei der Vereidigung der Marinerekruten in Kiel kann der „Berliner Lokal-Anz." einiges mitteilen. Darnach erinnerte der Monarch an ein Vorkommnis nach der Schlacht bei St. Privat. Ein todeswunder Soldat wies den Trost des Militärgeistlichen zurück, da dieser ihm nach seinem wüsten, ungläubigen Leben doch nichts mehr helfen könne. Der Geistliche ließ sich aber in seinem Liebeswerke nicht beirren, und es gelang ihm schließlich, dem Sterbenden durch den Glauben Trost in der letzten Stunde zu spenden. Der Kaiser wollte durch diese Erinnerung den Rekruten die Macht des Glaubens zeigen. Er ermahnte sie, stets fromm und gläubig zu sein, weil sie nur dann den Gehorsam leicht leisten könnten, den man von ihn fordere. Der Kaiser richtete sodann an die Rekruten die Aufforderung, den Fahneneid, den sie soeben geleistet hätten, stets treu zu halten, und schloß seine Ansprache mit den Worten: „Ich weiß, daß ich mich überall und zu jeder Zeit auf meine blauen Jungen verlassen kann!"

Das norwegische Königspaar trifft nach vorläufiger Disposition am 15. Dezember in Potsdam zum Besuche des Kaiserpaares ein.

Der Seniorenkonvent des Reichstages wird demnächst zusammentreten, um über die Geschäftslage und über die Entlastung der süddeutschen Abgeordneten zu beraten. Die Stimmung der Mehrheit geht, wie verlautet, dahin, daß alle 14 Tage die Sitzungen für drei Tage ausfallen, daß also alle zwei Wochen der Reichstag von Freitag bis Dienstag vertagt werden soll.

Der Fall Cäsar. Wie aus Dortmund berichtet wird, werden die Kirchenältesten wegen der Nichtbestätigung des Pfarrers Cäsar eine Audienz beim Kaiser nachsuchen.

Der Landeseisenbahnrat soll bekanntlich gemäß einer Novelle aus dem vergangenen Sommer durch außerpreußische Mitglieder vermehrt werden. Ein unter dem 10. Oktober ergangener Erlaß des Eisenbahnministers bestimmt nun, daß vom 1. Januar 1907 ab 5 Angehörige außerpreußischer Bundesstaaten in den Landeseisenbahnrat eintreten, und zwar je ein Vertreter der Industrie sowie der Land- und Forstwirtschaft aus den thüringischen Staaten, ein Vertreter der Landwirtschaft aus Braunschweig, Waldeck und den Fürstentümern Lippe und endlich je ein Vertreter des Handels für Bremen und für Hamburg.

Der Viertelmilliardenfonds zu Ansiedlungszwecken und Erweiterung des Domänenbesitzes in den Ostmarken ist so weit aufgebraucht, daß seine Auffüllung nicht weiter hinausgeschoben werden kann. Dem Landtag wird eine diesbezügliche Vorlage zugehen.

Wie man Fleischpreise macht. In der Liegnitzer Stadtverordnetenversammlung wurde gelegentlich einer Fleischnotdebatte festgestellt, daß die Breslauer Schlachtviehmarkt-Notierungen, um Käufer anzulocken, mit Absicht niedriger gehalten würden, als die Preise sind.

Die Beschleunigung des amtsgerichtlichen Verfahrens. Dem Reichstage wird voraussichtlich noch in dieser Session ein Gesetzentwurf über die Beschleunigung und Vereinfachung des amtsgerichtlichen Verfahrens zugehen. Damit würde, einem Wunsche des Reichstags und des Landtags entsprechend, die Reform des Zivilprozesses eingeleitet werden.

Um für bessere Dienstkenntnis der jüngeren Offiziere des Beurlaubtenstandes zu sorgen, werden voraussichtlich nach dem 1. April 1907 mit Landwehr- und Reserve-Offizieren der Infanterie auf den Truppenübungsplätzen alljährlich besondere Uebungen abgehalten werden, die der Leitung eines Stabsoffiziers unterstehen sollen. Für diese Lehrkurse soll je eine Kompagnie zur Verfügung gestellt werden, die eine Art von Versuchs- und Demonstrierobjekt darstellt. Mehrere Hauptleute übernehmen den theoretischen Unterricht. Für die Reserve-Offiziere der Feldartillerie sind ähnliche Einrichtungen (Winterkurse bei der Feldartillerie-Schießschule) von den besten Ergebnissen begleitet gewesen. Man will daher anscheinend auch die ziemlich beträchtlichen Mehrkosten nicht scheuen, die nunmehr probeweise in den diesjährigen Militäretat eingestellt sind.

Zur Uniformfrage. Die Sommerergebnisse der Trageversuche mit grauen und graugrünen Tuchstoffen einer neuen Feldbekleidung liegen jetzt vor. Es sind bekanntlich seit dem 1. April d. J. eine Reihe von Infanterie- und Jäger-Truppenteilen u. a. je zwei Kompagnien des Lehr-Infanteriebataillons in Potsdam mit Uniformen in den neuen Farben ausgerüstet worden. Diese vergleichenden Versuche haben die große Ueberlegenheit der graugrünen Feldbekleidung über die graue Grundfarbe ergeben. Im Gelände ist das Graugrün des Waffenrocks und der Hose, besonders bei gleichzeitiger graugrüner Färbung des Lederzeugs, selbst auf nahe Distanzen sehr schwer zu erkennen, während der Mann in Grau sich als ein dunkler Punkt — nicht unähnlich dem Träger der alten, dunkelblauen Uniform — vom Erdboden abhebt. Allerdings zeigt die graugrüne Farbe den Nachteil, daß das Tuch stellenweise unansehnlich wird. Das Koppel und die Tornisterriemen, vor allem auch die naturfarbenen, braunen Stiefel, färben erheblich auf dem hellen Stoff ab. Die Versuche werden in den Wintermonaten fortgesetzt. Die größere oder geringere Sichtbarkeit der beiden Farben gegen Schnee wird dabei ein Hauptkriterium bilden. Mit dem 31. März n. J. hofft man, sich ein vorläufig abschließendes Urteil über die Zweckmäßigkeit einer Aenderung der Feldbekleidung bilden zu können. Immerhin dürfte noch geraume Zeit in's Land gehen, ehe diese ganze, hochwichtige Frage spruchreif sein wird.

Die Nachtragsforderung für Südwest-Afrika. Der am Sonnabend dem Reichstag zugegangene Nachtragsetat für das Rechnungsjahr 1906 fordert für die Eisenbahn von Kubub nach Keetmannshoop als erste Rate 8 900 000 Mark, weitere vier Millionen werden für das Rechnungsjahr 1907 eingestellt, die Kosten der ganzen Linie sind auf $21^1/_2$ Millionen veranschlagt. — Dem Nachtragsetat sind zwei Denkschriften beigegeben, die eine vom Großen Generalstab. Es heißt darin: Sollte es doch gelingen, ein Ende des Aufstandes im Süden herbeizuführen, bevor die Bahn Keetmannshoop erreicht hat, so bleibt deren Bau auch dann noch militärisch notwendig. Im übrigen werden die in der neulich erschienenen Fortsetzung der Denkschrift des Generalstabs über den Verlauf der Operationen auf dem Kriegsschauplatze kurz angeführten Gründe des näheren ausgeführt. Eine zweite Denkschrift führt die wirtschaftlichen Gründe auf, die neben den militärischen für die Dringlichkeit des Bahnbaues sprechen. Und zu dritt werden rein finanzpolitische Erwägungen angestellt, die zeigen sollen, daß die Bahn nicht nur keine finanzielle Mehr

belastung, sondern geradezu eine finanzielle Entlastung für den Fiskus bilde. Es dürfe sogar damit gerechnet werden, daß die Bahn in absehbarer Zeit zu einer dauernden, unmittelbaren Einnahmequelle für den Fiskus werde. Gelingt es, wie beabsichtigt, die Eisenbahntruppe zu den Bauarbeiten heranzuziehen und ihr in genügender Zahl Kriegsgefangene zu überweisen, so würden Ersparnisse gemacht werden können.

Ueber einen neuen Erfolg in Deutsch-Südwestafrika berichtet eine amtliche Meldung: Wie schon am 17. November mitgeteilt wurde, hatte eine Abteilung unter Oberleutnant Molière die Bande des Hottentottenführers Fielding aus den Fischflußbergen vertrieben und in die Huibberge gejagt. Von dort zog Fielding südwärts über Tierkluft durch das Nuobrevier an den Oranje. Oberleutnant Rausch folgte mit 35 Reitern der Abteilung Molière der Spur des Feindes und stieß am 16. November auf dessen Werft in schwer zugänglichem Gelände. Der überraschte Gegner floh unter Preisgabe seiner gesamten Habe und seines Viehs und wich vor der scharfen Verfolgung südwärts bei Loreley über den Oranjefluß auf englisches Gebiet aus.



* **Die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien** haben sich in jüngster Zeit sehr freundschaftlich gestaltet. Als Ausdruck dessen wurde kürzlich durch den offiziösen Telegraphen die Meldung verbreitet, daß Kaiser Franz Josef durch seinen Vertreter in Sofia dem Fürsten Ferdinand besondere Grüße habe ausrichten lassen. Jetzt gedenkt Oesterreich-Ungarn die Sonderrechte aufzugeben, die es bisher auf Grund des Berliner Vertrages in bezug auf seine in Bulgarien lebenden Untertanen gegenüber den dortigen Behörden besaß.

* **Von der russischen Revolution.** In der Nähe der Station Scharopan hielten Räuber einen Postzug an, begannen zu schießen und beraubten während der durch das Gewehrfeuer ausgebrochenen Panik die Post um 20 000 Rubel. Durch Schüsse wurden mehrere Personen getötet und verwundet. – Die Kopenhagener Polizei erhielt die Nachricht, daß in Kopenhagen eine junge Italienerin eingetroffen sei, die den Auftrag habe, die Kaiserin-Witwe von Rußland zu erschießen. – 30 000 Revolutionäre haben in den letzten drei Monaten auf dem Transport als Strafgefangene nach Sibirien die sibirische Grenzstation Tscheljabinsk passiert. Wöchentlich werden vier Transporte befördert. – In Tiflis begann gestern die Verhandlung gegen eine Anzahl Soldaten des im Dorfe Deschlagar stehenden Ssamur-Infanterie-Regiments, von welchem sich 5 Kompagnien am 30. Juli d. Js. empört hatten. Die Zahl der Angeklagten beträgt 220.

* **Zur Lage in Marokko.** In der Nähe der marokkanischen Hafenstadt Tanger wurde ein englischer Untertan von Anhängern Raisulis bedroht. Er sah sich infolgedessen genötigt, zu seiner Sicherheit in die Stadt zu ziehen. Raisuli hat zahlreiche Landsleute und auch zweifelhaftes Volk um sich gesammelt, in der Absicht, seinem diktatorischen Auftreten mehr Nachdruck zu verleihen. Die von ihm genährte fremdenfeindliche Bewegung, die rasch an Umfang und Stärke gewinnt, wie die sich in der letzten Zeit häufenden Fälle von Belästigungen von Europäern beweisen, vermehrt jedenfalls die Gefahr, daß bei der Durchführung des Programms von Algeciras ernste Komplikationen entstehen. Deshalb hat das diplomatische Korps in Tanger beschlossen, den Sultan aufzufordern, Raisuli und seinen Anhang energisch in die gebotenen Schranken zurückzuweisen.

* **Persiens Finanzen.** Im persischen Parlament brachte am Donnerstag der Finanzminister Naßrulla-Mulk einen Antrag betreffend die geplante äußere Anleihe ein. Eine Gruppe von sechzig Abgeordneten protestierte energisch gegen die Anleihe; sie legten dar, daß es unnötig sei, gleichzeitig bei zwei Mächten eine Anleihe zu machen, und daß die seitens einer Macht geforderte Garantie Persiens Unabhängigkeit gefährde. Diese Abgeordneten befürworteten eine innere Anleihe. Persiens Finanzlage ist indessen, wie die „Petersburger-Telegraphen-Agentur“ bemerkt, so, daß sich die persische Nationalbank unmöglich ohne eine äußere Anleihe behelfen kann. Die Truppen haben mehr als ein halbes Jahr lang keinen Sold erhalten, die diplomatischen Vertreter Persiens seit einem Jahre, ebenso die Beamten und Pensionäre.



Schönsee, 25. November. Die Ansiedlungskommission war nach altem Herkommen als Besitzerin des Rittergutes Richnau bisher verpflichtet, das Lehrer- und Schulbrennholz auch für die benachbarte Landgemeinde Richnau zu liefern. Sie weigert sich aber, dies auch nach der bevorstehenden Umwandlung des Gutes Richnau in eine Gemeinde zu tun, weil sie behauptet, daß mit dem Aufhören ihrer gutsherrlichen Stellung nicht nur die gutsherrlichen Rechte, sondern auch die gutsherrlichen Pflichten ohne weiteres fortfallen. Der Ausfall des darüber anhängig gewordenen Rechtsstreits ist nicht nur für das Dorf Richnau wichtig, sondern hat auch eine grundsätzliche Bedeutung. Es handelt sich um einen Streitgegenstand von etwa 15 000 Mark.

Briesen, 25. November. Die schon jetzt sichtbaren günstigen Erfolge der vor zwei Jahren begründeten Grünfelder Drainagegenossenschaft haben einige benachbarte Grundbesitzer in Lipnitza und Zieten bestimmt, dieser Genossenschaft nachträglich beizutreten. Nach den von Herrn Kulturtechniker Foraita in Hohensalza ausgearbeiteten Nachtragsprojekten treten dadurch rund 210 Hektar Beteiligungsfläche neu in die Genossenschaft ein. Die Kosten der Nachtragsarbeiten sind auf 47 000 Mark veranschlagt.

Culm, 25. November. Zur Enthüllung der der Kaiser Wilhelm-Schützengilde gestifteten Bilder Bismarcks und Moltkes hatten sich zahlreiche deutsche Männer im Festsaal des Schützenhauses zu einem solennen Festkommers vereinigt.

Schwetz, 25. November. In der Wasserleitungsfrage hat der Magistrat mit verschiedenen Besitzern wegen Landerwerbes für die Bohrungen Verträge abgeschlossen. Für den Quadratmeter wurde 1 Mark bezahlt.

Schlochau, 25. November. Auf dem Gute Rittersberg bei Fürstenau brannten die dem Amtsvorsteher Fink gehörigen Ställe und eine gefüllte Scheune total nieder. 32 Schweine kamen in den Flammen um. Pferde und Rindvieh konnten gerettet werden. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Schlochau, 25. November. Donnerstag abend gegen 6 Uhr fuhr auf dem Bahnhof Schönau in Pommern ein Güterzug auf einen Arbeiterzug. Zwei Arbeiter waren sofort tot; mehrere wurden schwer verletzt. Der fahrplanmäßige Personenzug nach Neustettin mußte auf dem Bahnhof Küdde einen halbstündigen Aufenthalt nehmen, um dem aus Neustettin erbetenen Hilfszuge das Geleise freizugeben.

Flatow, 25. November. Für die hiesigen Fleischteuerungsverhältnisse verdient es hervorgehoben zu werden, daß viele hiesigen Bewohner ihre Einkäufe an fetten Gänsen in Berlin besorgen; denn während die schwersten Gänse in Berlin das Pfund mit 65 Pfg. bezahlt werden, kostet bei uns das Pfund minder schwerer Gänse 70 Pfg.

Pelplin, 26. November. Vom Bischof Herrn Dr. Rosentreter erhielten am Sonntag 8 Minoristen des hiesigen Priesterseminars die Subdiakonatsweihe. – Im hiesigen Krankenhause starb am Freitag der langjährige Lehrer und Organist Herr Rozynski aus Gr. Falkenau. – Kürzlich fand in der Pfarrkirche zu Neukirch eine seltene Feier statt. Dort wurden zwei alte Ehepaare Komorowski aus Genomie und Damski aus Neukirch aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit vom Ortspfarrer v. Tucholka eingesegnet.

Marienwerder, 25. November. Schwer verbrüht hat sich das einjährige Söhnchen der verwitweten Frau Stanke in Bönhof. Als die Mutter mit Kochen beschäftigt war und einen Tiegel mit kochendem Wasser auf die Erde gestellt hatte, war der Kleine auch schon da und trat mit einem Beinchen in das Gefäß. Man befürchtet das Schlimmste für das Kind.

Marienburg, 25. November. Der frühere Besitzer des Rittergutes Groß-Münsterberg, Herr August Bröske, hat den zu Lichtfelde gehörigen „Bärenwinkel“ des Herrn Gutsbesitzers Mielke in Größe von 144 Hektar einschließlich der 58 Hektar besten Niederungswiesen für 255 000 Mk. gekauft.

Danzig, 24. November. Wegen Verfälschung von Nahrungsmitteln verurteilte die Strafkamer den Bäckermeister Karl Nikel aus Zoppot zu 100 Mark Geldstrafe. Nickel hat alte, vertrocknete, aber noch nicht verschimmelte Backwaren zur Herstellung von Brot und Semmeln verwendet, auch manche Unsauberkeiten zugelassen.

Korschen, 25. November. Hier vergnügten sich die Söhne des Herrn K. auf dem Hofe mit Teschingschießen. Dabei ging eine Kugel fehl und traf das etwa 30 Meter entfernt stehende Dienstmädchen namens Marie Sonnenwald. Sie wurde so schwer verwundet, daß sie sofort nach Königsberg ins Krankenhaus der Barmherzigkeit gebracht werden mußte; ihr Zustand ist sehr besorgniserregend.

Braunsberg, 25. November. Die diamantene Hochzeit begingen heute die Altsitzer F. Baumgart'schen Eheleute. B. ist 86 Jahre alt und war früher Besitzer im dem benachbarten Dorfe Huntenberg.

Königsberg, 25. November. Die Plenarversammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen findet, wie wir hören, am 22. und 29. Januar 1907 im Landeshaus zu Königsberg statt. Die Tagesordnung wird in der nächsten, am 3. und 4. Dezember d. J. tagenden Vorstandssitzung der Landwirtschaftskammer festgesetzt werden.

Schroda, 25. November. Einen sehr erregten Verlauf nahm der letzte Kreistag. Die Polen hatten bisher die Mehrheit im Kreistage, doch ist es durch Uebergang polnischer Güter in deutsche Hände fast zu Stimmengleichheit gekommen. Die Polen glauben angeblich, daß dieser Rückgang nicht auf rechtmäßige Weise erfolgt sein könne und suchten nun in der Sitzung ihrem Unmut Luft zu machen. Noch ehe die Beschlußfähigkeit des Kreistages festgestellt war, wurden Angriffe gegen den Vorsitzenden gerichtet. Dem polnischen Sprecher mußte wiederholt das Wort entzogen werden. Verschiedene Beschlüsse erforderten eine Zweidrittel-Mehrheit. Diese konnte nicht erzielt werden, denn die Polen lehnten grundsätzlich alles ab, selbst die Remuneration der Hebamme für arme Wöchnerinnen. Das ging den Deutschen über die Hautschnur, und bei dem Etatstitel „Armen- und Krankenpflege“, zu welchem Zweidrittel-Mehrheit nicht erforderlich ist, stellte ein Deutscher den Antrag, die Zuwendungen, die bisher den polnischen Anstalten gewährt wurden, zu streichen und der Diakonissenanstalt in Posen zu überweisen. Die Deutschen stimmten für den Antrag. Die Polen verließen dann demonstrierend den Saal.

Schönlanke, 25. November. Das 600 Morgen große Schmeckelsche Gut Rosenfelde ist für 204 000 Mark an einen Herrn Wollmann aus Pommern verkauft worden. – Das Dienstmädchen Franziska Fuhrmann in Lubasch tötete ihr neugeborenes Kind und legte es in eine leere Tonne, wo Vorübergehende den kleinen Leichnam fanden. Die Kindesmörderin wurde sofort verhaftet.

Wreschen, 25. November. Auf dem Grundstücke des Stellmachermeisters Przybila entstand Feuer, welches sich sehr bald ausdehnte und mehrere Hintergebäude, sowie ein Seitenwohnhaus des Przybila'schen Grundstückes vernichtete. Auch ein der katholischen Kirche gehörendes Wohnhaus, in welchem Organist und Küster wohnen, wurde vom Feuer ergriffen und brannte ganz ab. Es scheint Brandstiftung vorzuliegen, da auf demselben Grundstücke in der Nacht zum Sonnabend voriger Woche ebenfalls Feuer ausbrach, das aber damals schnell gelöscht wurde. Noch während des Feuers wurde ein Bruder und eine Schwester des Besitzers Przybila wegen Verdachtes der Brandstiftung vom Gendarmerieoberwachtmeister in Haft gebracht. Der Besitzer selbst war während des Brandes abwesend.

Posen, 26. November. Aus Berlin wird gemeldet, daß der Kaiser anfangs September nächsten Jahres auf mehrere Tage nach Posen kommen werde, um den Bau des Königlichen Residenzschlosses zu besichtigen.

Posen, 25. November. Erzbischof Dr. Florian v. Stablewski ist gestern abend um 1/2 10 Uhr plötzlich gestorben.

Posen, 25. November. Der Tod des Erzbischofs Dr. von Stablewski erfolgte plötzlich ohne jedes vorherige Anzeichen. Man fand den Erzbischof anscheinend schlafend in seinem Rollstuhl. Der herbeibegerufene Arzt stellte Herzschlag als Todesursache fest.

Posen, 25. November. Ein Attentat auf einen Militärposten wurde in der vergangenen Nacht zwischen zwei und drei Uhr am Fort Prittwitz verübt. Auf den Posten wurden mehrere Schüsse abgegeben, von denen einer den Helm durchbohrte. Der Posten ging in der Richtung der Schüsse vor und feuerte gleichfalls; doch gelang es den Angreifern, in der Dunkelheit zu entkommen. Es sind sowohl seitens der Militär- wie auch der Polizeibehörde umfassende Nachforschungen nach den bis jetzt noch unbekannten Tätern eingeleitet worden. – In der Vollversammlung am 22. genehmigte die Handelskammer einstimmig den Vertrag mit der Stadtgemeinde Posen über die Errichtung und Unterhaltung einer städtischen Handelsschule.

Lauenburg, 25. November. Das Rittergut Buckowin ist für 510 000 Mk. in den Besitz des Leutnants Siebenbürgen aus dem Kreise Regenwalde übergegangen.



Thorn, den 26. November.

– **Neue Posthilfsstelle.** Am 1. Dezember wird in Bachau bei Mocker eine Posthifsstelle eingerichtet.

– **Steckbrief und Amtsverschwiegenheit.** Ein in ärztlichen Kreisen interessierender Vorfall hat sich in Stettin ereignet. In einem dortigen, amtlichen Anzeigen dienenden Blatte hatte der Erste Staatsanwalt einen Steckbrief erlassen, dessen Schlußpassus wie folgt lautete: „E., der kürzlich operiert worden ist, trägt um das Handgelenk des rechten Armes einen Verband. Ich ersuche insbesondere die Herren Aerzte und Heilgehilfen, auf verdächtige Personen ihr Augenmerk zu richten.“ Die Aerztekammer der Provinz Pommern hat nun beschlossen, an den preußischen Justizminister eine Eingabe zu richten, worin gebeten wird, derartige Aufforderungen, wie sie in dem erwähnten Steckbriefe enthalten sind, an Aerzte zu unterlassen, denn erstens tue die Staatsanwaltschaft damit nichts Geringeres, als daß sie die Aerzte ihrerseits zu einer strafbaren Handlung auffordere, die nach § 300 des Reichsstrafgesetzbuches mit entsprechender Strafe belegt werde, und dann erschüttere sie auch dadurch das Vertrauen des Publikums in die Verschwiegenheit der Aerzte und schädige diese selbst.

– **Schulausfall am 1. Dezember.** Anläßlich der am 1. Dezember cr. stattfindenden außerordentlichen Viehzählung gibt es auf dem Lande einen schulfreien Tag. Der Kultusminister hat angeordnet, daß der den Lehrern obliegende Unterricht an diesem Tage ausfällt, sofern die Lehrer bei der Zählung persönlich mitwirken wollen. Voraussichtlich dürften die Landlehrer vielfach um Aufnahme der Zählung seitens der Ortsbehörden ersucht werden.

– **Lohnzahlungen an die Ehefrauen der Eisenbahnarbeiter.** In einem unlängst den Eisenbahndirektionen zugefertigten Erlasse des Eisenbahnministers ist zum Ausdruck gebracht, daß zuweilen die Ehefrauen von Arbeitern den Wunsch haben, den Lohn ihrer Männer abzuheben. Gegen die Willfahrung eines derartigen Wunsches sei nichts einzuwenden, wenn die Eisenbahndirektionen mit Arbeitern, die dem Alkoholgenusse ergeben sind und die der an sie herantretenden Versuchung, insbesondere an den Lohnzahlungstagen, nicht zu widerstehen vermögen, Vereinbarungen treffen, nach denen der Lohn nicht an sie selbst, sondern an ihre Ehefrauen oder an andere Personen gezahlt wird. Derartige Vereinbarungen würden meist nicht nur im Interesse der Arbeiter, sondern insbesondere in dem ihrer Familien liegen, die andernfalls durch die meist unvermeidliche Dienstentlassung des Familienhauptes schwer betroffen werden würden. Es dürfe angenommen werden, daß bei entsprechenden Vorhaltungen die in Frage kommenden Arbeiter einer solchen Regelung gern zustimmen werden. Ist die Vereinbarung getroffen, so empfehle es sich, daß am Lohnzahlungstage beide Eheleute erscheinen und, während der Ehemann über den Empfang des Lohnes quittiert, das Geld der Ehefrau ausgehändigt wird.

– **Der Thorner Lehrerverein** hielt am Sonnabend seine Monatssitzung ab, in der hauptsächlich geschäftliche Angelegenheiten zur Beratung kamen. Die Versammlung nahm zunächst Stellung zu mehreren Anträgen, welche auf der Tagesordnung der am 28. Dezember d. Js. in Danzig stattfindenden Delegiertenversammlung stehen. Der Verein „Neuenburger Umgegend“ hat beantragt, der Provinzial-Vorstand möge an zuständiger Stelle dahin wirken, daß für das dem Lehrer zum eigenen Bedarf gelieferte Brennholz nicht mehr als 60 Mark vom Grundgehalt in Abzug gebracht werden, bei der Pensionierung aber der wirkliche Wert zur Anrechnung komme. Dem Antrage liegen trübe Erfahrungen vieler Landlehrer zugrunde. Ländliche Gemeinden haben vielfach mit Zustimmung der Aufsichtsbehörden Gehaltsaufbesserungen ihrer Lehrer wirkungslos gemacht, indem sie dabei das Brennmaterial mit einem erhöhten Betrage in Anrechnung brachten. Die Versammlung hielt die Tendenz des Antrages teilweise für berechtigt. – Ein Verein wünscht, daß die von Lehrern mit Schulkindern bei Kirchenvisitationen öffentlich abzuhaltenden Katechesen aus pädagogischen Gründen fortfallen. Sein Antrag soll unterstützt werden. Die Thorner Delegierten sollen ferner dafür eintreten, daß die Entschädigung für den von vielen Lehrern in Nachbarorten zu erteilenden konfessionellen Religionsunterricht auf 1,50 Mk. für die Stunde und 0,30 Mk. für ein km. Gang festgesetzt werde. – Zu Delegierten wurden die Herren Chill, Dreyer, Isakowski, Krüger, Lottig, Odya, Radtke und Stiege und zu Rechnungsprüfern für den nächsten Kassenabschluß die Herren Heiland, Odya und Strech gewählt. Den Vorsitz im Ausschuß für Veranstaltung wissentschaftlicher Vorlesungen übernahm Herr Rektor Lottig. Herr Kiehl trat von seinem Amte als Gesangsleiter zurück. – Die Generalversammlung soll am 15. Dezember stattfinden.

– **Zum Konzert des Singvereins** („Euryanthe“ von Karl Maria von Weber). Einen der wichtigsten Wendepunkte in der Entwickelung der Oper bedeutet „Euryanthe“ von C. M. von Weber. Vornehmlich durch ihre dramatische Charakteristik und Ausdrucksfähigkeit, sowie durch ihre glänzende, bisher ungewohnte Behandlung der Orchestermassen enthält sie bereits die Keime, die sich später zur Verwirklichung des musikalischen Dramas entfaltet haben. Mit aller Bestimmtheit läßt sich „Euryanthe“, (wir folgen den Ausführungen Hanslicks in seinem Werke: „Die neue Oper“) als der Ausgangspunkt der Wagnerschen Musik bezeichnen. An dieser Oper hat

Wagner faktisch angeknüpft, mit seinem dramatischen Prinzip sowohl, als mit tausend musikalischen Reminiszenzen. Die Verwandtschaft zwischen „Lohengrin" und „Euryanthe" wird manchem Hörer ohne weiteres aufgefallen sein, wäre es auch nur durch die frappante Aehnlichkeit Ortruds und Telramunds mit Eglantine und Lysiart. Man kann dieses Wagnersche Intrigantenpaar eine direkte Nachbildung des Weberschen nennen. Selbst der deutsche Kaiser im Lohengrin ähnelt seinem königlichen Bruder von Frankreich auffallend. Allein noch tiefer und entscheidender ist die musikalische Verwandtschaft des Wagnerschen Opernstils mit der Euryanthe. Das nachdrückliche und konsequente Voranstellen des dramatischen Ausdrucks, ja der deklamatorischen Schärfe vor die rein musikalische Schönheit, das fortwährende charakterisierende Farbenmischen im Orchester, das Vermischen von Recitativ und Cantilene, die bis dahin ungewohnten Begleitungsmassen, welche den Gesang mitunter verschlingen, die ebenso ungewohnte Ausdehnung der einzelnen Musikstücke — dies alles sind Neuerungen, welche die Euryanthe von allen anderen Opern, Webers sowohl, als seiner Vorgänger und Zeitgenossen unterscheiden. An diese Elemente einer konsequenten Dramatisierung der Musik knüpfte Wagner seine Reformen. Man hat nicht ganz mit Unrecht die Musik zu Euryanthe als „die Perle der Romantik" bezeichnet. Wenn dieses Werk mit seinem Reichtum an Erfindung, seiner idealen Schönheit, sowie allen übrigen Vorzügen auf der Bühne nicht heimisch geworden ist, so liegt dieses an dem für eine szenische Darstellung ungeeigneten Libretto d. h. an den technischen Schwierigkeiten, die einer Bühnenaufführung entgegen stehen. Um daher diese prächtige Musik trotzdem dem großen Publikum zugänglich zu machen, hat man in letzter Zeit sehr erfolgreich zu Konzertaufführungen gegriffen. Es kann daher nur mit großer und freudiger Genugtuung begrüßt werden, wenn unser Singverein es unternimmt, dieses gewaltige Werk unter Hinzuziehung erster auswärtiger Sangeskünstler auch in unserer Stadt zur Aufführung zu bringen.

— **Die Einheitsstenographie.** Am Sonnabend und Sonntag berieten in Eisenach Vertreter der deutschen Stenographenschulen über die Frage der Einheitsstenopraphie. Vertreten waren die Schulen Gabelsberger, Stolze-Schrey Stolze, National-Stenographie, Stenotachygraphie, Arends und Roller. Die Schulen Brauns und Faulmann hatten schriftlich ihr Einverständnis kundgegeben. Einstimmig wurde eine Einheitlichkeit auf stenographischem Gebiete für erstrebenswert bezeichnet und beschlossen, den einzelnen Schulen die Einsetzung eines Ausschusses vorzuschlagen, der in Verbindung mit den Regierungen die Grundlagen für eine Einheits-Stenographie zu schaffen habe. Ueber die Zusammensetzung dieses Ausschusses, der aus 23 Personen bestehen soll, wurde ebenfalls volles Einverständnis erzielt und sodann ein Arbeitsausschuß aus je einem Vertreter der sieben Schulen gewählt, um auch die Regierungen für den Plan zu gewinnen, auf diesem Wege der stenographischen Zersplitterung in Deutschland ein Ende zu machen.

— **Scharfschießen.** In der Zeit vom 3. bis 8. Dezember d. Js. wird von der Infanterie an allen Wochentagen von 9 vorm. bis voraussichtlich 3 nachm. auf dem hiesigen Schießplatz scharf geschossen. Das Betreten des Schießplatzgeländes während des Schießens ist verboten.

— **Stadttheater.** Am Dienstag, den 27. November cr., abends 8 Uhr, findet der bereits angekündigte einmalige lustige Abend des berühmten, deutschen humoristischen Meister-Rezitators Marcell Salzer statt, und zwar mit einem ganz neuen heiteren Programm aus Dichtungen von Wilhelm Busch, G. Falke, Detlev v. Liliencron, Rideamus, Rosegger, Salus, F. v Schlicht, Sudermann, H. F. Urban, F. Th. Vischer, Wildenbruch u. A. — Nicht nur allein die gesamte Berliner Presse ist des Lobes über Herrn Salzer voll, sondern auch alle anderen Blätter Wir bringen hier einen Artikel der „Düsseldorfer Zeitung" zum Abdruck: „Es war ein lustiger Abend in des Wortes keckster Bedeutung, der uns geboten wurde, und das zahlreich erschienene Publikum amüsierte sich auf's köstlichste. — Marcel Salzer war in jeder Beziehung der Alte. Die Art, wie er das Gedicht als Ganzes zu fassen versteht und wie er dabei mit glänzenden Vortragsmitteln jede einzelne Pointe heraushebt, ist unvergleichlich. In dem Augenblick des Vortrages ist er gleichsam die Verkörperung des Gedichtes. Er verstand es, die ganze Skala des Lachens vom einfachen Lächeln, Kichern, girrenden Lachen, sardonischem Lächeln bis zum homerischen Gelächter zu bringen". — — — — Um dem Abend den Charakter einer Theatervorstellung zu wahren, geht das niedliche Lustspiel: „Der Klavierlehrer" voraus und der sehr drastische Schwank „Monsieur Herkules" mit Herrn Kronert in der Titelrolle macht den Schluß. — Donnerstag, den 29. November: Erstaufführung der Novität: „Der Jubiläumsbrunnen" von Walter Bloem. Freitag: Auf Wunsch: „Hedda Gabler". Sonnabend: Klassiker-Vorstellung: „Die Braut von Messina. — Voranzeige: Sonntag, 2. Dezember, nachmittags 3 Uhr bei halben Preisen: „Das Blumenboot". Vorverkauf ab Mittwoch.

— **Schöffengericht.** Ein Prozeß infolge des Streiks polnischer Schüler beschäftigte Sonnabend das hiesige Schöffengericht. Am 29. Oktober wurde der Lehrer Schülke beim Betreten einer Klasse der Jakobs-Vorstadtschule von den Schülern mit polnischem Gruße empfangen. Als der hinzugerufene Rektor Schüler die Schulknaben wegen dieser Ungehörigkeit zurechtwies, antwortete ihm der 11jährige Knabe Pastwikowski, ein Sohn des Musikers Franz Pastwikowski von hier, er hätte von seinem Vater den Auftrag, nur polnisch zu antworten. Um mit diesem ungezogenen Jungen weiter zu verhandeln, schickte ihn Rektor Schüler hinaus und gebot ihm, draußen zu warten Der Knabe ging aber lärmend aus dem Gebäude und erschien alsbald mit seinem Vater, der den Rektor zur Rede stellen wollte und sagte, die polnischen Kinder würden schlechter behandelt als die Deutschen. Nach diesen Worten wies Rektor Schüler den Mann hinaus. Pastwikowski nahm aber auch seinen Sohn mit nach Hause und entzog ihn so dem Schulunterricht an diesem Tage. Deshalb wurde er mit einer Schulstrafe von einer Mark belegt. Er bezahlte jedoch nicht gutwillig, sondern beantragte gerichtliche Entscheidung. Auf Befragen des Vorsitzenden gab Pastwikowski an, daß ihm der Antrag auf gerichtliche Entscheidung in der Redaktion der hiesigen polnischen Zeitung geschrieben sei. Nach Vernehmung des Herrn Rektor Schüler erachtete der Gerichtshof keinen Grund vorliegend für Aufhebung der Schulstrafe und ließ sie in der verhängten Höhe von einer Mark bestehen. Pastwikowski erklärte sich nun mit dem Urteil zufrieden und hat jetzt noch außer der Strafe die erheblich höheren Kosten zu tragen.

— **Schwurgericht.** In Vertretung des plötzlich erkrankten Herrn Landgerichtsdirektors Wollschläger eröffnete Herr Landgerichtsdirektor Hirschberg heute vormittags 10 Uhr die fünfte und letzte diesjährige Sitzungsperiode mit einer Ansprache an die Geschworenen, aus welcher hervorging, daß die Periode sich bis Dienstag der nächsten Woche hinziehen werde. Am Donnerstag dieser Woche findet eine Sitzung nicht statt, weil der Angeklagte in der auf diesen Tag anberaumt gewesenen Strafsache nicht zu ermitteln gewesen ist. — Zur Verhandlung standen heute zwei Sachen an. Die Anklage in der ersteren richtete sich gegen den Arbeiter Eduard Fengler aus Rudak und hatte das Verbrechen der gefährlichen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode zum Gegenstande. Fengler wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Ihm stand Herr Rechtsanwalt Mielcarzewicz als Verteidiger zur Seite. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Am Sonntag, den 29. Juli d. J., wurde auf dem Gute Neuhof bei Ostrometzko von den Akkordarbeitern das Erntefest gefeiert. Unter den Teilnehmern befanden sich auch der Angeklagte, sowie der inzwischen verstorbene Arbeiter Kostkiewicz. Die Feier verlief, obgleich einige der Leute angetrunken waren, ohne jede Störung. Erst nach Mitternacht, als Kostkiewicz und der Angeklagte den Männerschlafraum betreten hatten, kam es zwischen ihnen zu Auseinandersetzungen, die schließlich in Tätlichkeiten ausarteten. Während des Streites verließ Kostkiewicz den Schlafraum und ging nach draußen. Ihm folgte unmittelbar auf dem Fuße der Angeklagte, der sich unterwegs mit einem in der Ecke des Vorraums zur Männerstube stehenden Spaten versehen hatte. Ehe es die anderen Arbeiter verhindern konnten, versetzte der Angeklagte seinem Gegner mit dem Spaten einen so wuchtigen Hieb über den Kopf, das Kostkiewicz bewußtlos zusammenbrach. Die Verletzung war eine so schwere, daß ärztlicherseits die Ueberführung des Kostkiewicz nach dem Krankenhause in Bleichfelde für erforderlich erachtet wurde. Dort ist Kostkiewicz in der Nacht zum 30. August cr. verstorben und zwar, wie die Sektion der Leiche ergeben hat, infolge einer eitrigen Gehirnentzündung, die mit der ihm von dem Angeklagten zugefügten Verletzung in ursächlichem Zusammenhange steht. Der Angeklagte gab zu seiner Entschuldigung an, daß er zuerst von seinem Gegner angegriffen worden sei und daß er in der Notwehr gehandelt habe. Außerdem will er bei dem Vorfall angetrunken gewesen sein. Die Geschworenen vermochten sich von der Schuld des Angeklagten Fengler nicht zu überzeugen. Sie verneinten die Schuldfrage, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,44 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 8, höchste Temperatur + 10, niedrigste + 5, Wetter: bewölkt. Wind: nordwest. Luftdruck 28,2.

— **Gefunden:** Ein Trauring.

Stadt-Theater.

Othello. — Johannisfeuer.

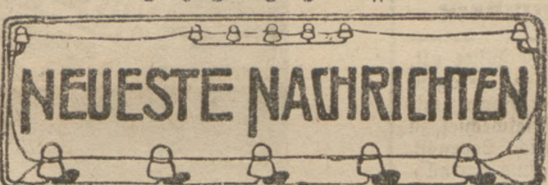
Ibsen, Schiller und Shakespeare in einer Woche, also eine wahre Hochflut klassischer Stücke, und ein glänzender Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer Truppe. Der Sonnabend brachte uns Othello, das hohe Lied der Eifersucht. Es muß voll und ganz anerkannt werden, daß sich die Spielleitung bemüht hat, die bei den früheren Aufführungen gerügten Mängel zu beseitigen. So hat man nicht wie damals auf die so wichtige und für das Verständnis fast unerläßliche Rolle der Bianca verzichtet. Die Ueberraschung war um so größer, als Bianca nicht auf dem Theterazettel verzeichnet war. Herr Rüthling bot in der Darstellung des Othello eine großartige schauspielerische Leistung, die sich von Akt zu Akt steigerte. Dasselbe können wir von Herrn Knauth als Jago sagen, der diesen Bösewicht zunächst mehr als äußern Biedermann gab, dann erst allmählich das Teuflische seines Charakters durchschimmern ließ. Ein prächtiger Senator war Herr Oscarsen, ein würdiger Doge Herr Weigel. Gut war wiederum der Cassio des Herrn Paulus. Eine sehr sympathische Desdemona bot uns Frl. Stiewe, während Fräulein Erardi ihre Emilie auf den ernsten klassischen Ton stimmte. Auch bei dieser Vorstellung war der Besuch nicht so zahlreich, wie man es bei einem klassischen Stücke erwarten durfte. — Am Sonntag abend wurde das bekannte Sudermannsche Schauspiel Johannisfeuer gegeben, das von der Kritik noch heute eine so widersprechende Beurteilung erfährt wie beim Erscheinen, je nach dem Standpunkt des Kritikers zur naturalistischen Kunst. Die Vorzüge des Stückes liegen in der naturgetreuen Schilderung des ländlichen Milieus und der Lebenswahrheit der meisten Charaktere. Eine sympatische Figur ist der äußerlich rauhe, polternde und energische, aber trotzdem warmherzige Gutsbesitzer Vogelreuter, der durch Herrn Weigel lebenswahr dargestellt wurde. Dafür, daß Herr Weigel auf den ihm fern liegenden Dialekt verzichtete, werden ihm die Ostpreußen besonders Dank wissen. Die gelungenste Figur ist wohl der Hilfsprediger Gaffke, ein Mann von schlichter Frömmigkeit, großer Herzensgüte, goldenem Humor, einfachen Lebensgewohnheiten und trotz seiner Jugend ein in sich gefestigter Charakter. Da diese Rolle den ostpreußischen Dialekt verlangt, so befand sich Herr Mahnke in mißlicher Lage, und die ersten Szenen verloren an ihrer Wirkung; im letzten Akte, wo sich Herr Mahnke von den beengenden Fesseln des Dialekts loslöste, wußte er für den Ausdruck des Schmerzes über das zerstörte Liebesglück so warme Herzenstöne zu finden, daß man sich dem tiefen Eindruck nicht entziehen konnte. Trude ist eine typische Figur für jene Gänschen vom Lande, die noch die Backfischalbernheiten nicht abgelegt haben, also in die Ehe treten, ohne sich des Ernstes eines solchen Schrittes bewußt zu sein. Die Darstellung durch Fräulein Gerald war ausgezeichnet. Eine tüchtige Leistung war die Darstellung der diebischen Weßkalnene durch Auguste Fischer. Daß das „obere" Publikum über ihr Auftreten mit Lachsalven quittierte, kann man ihr nicht zur Last legen. Sie wirkte, so wie sie der Dichter haben will, grausig und abstoßend. Das Hauptinteresse des Stückes richtet sich natürlich auf die beiden Notstandskinder: Marikke und Baumeister Georg von Hartwig. Eine rechte Freude lassen beide in uns nicht aufkommen, da ihre Charaktere nicht klar durchgeführt sind; jedenfalls kann man ihr Tun und Reden nicht in Einklang bringen. Die erotischen Anwandlungen Heimchens, wie Marikke genannt wird, werden weder durch ihre Vergangenheit noch durch ihr innerliches Wesen genügend motiviert. Sie traut sich den Heldenmut zu, durch das Elend eines ganzen Lebens die Schuld eines Augenblicks verbotener Seligkeit zu sühnen, bebt aber davor zurück, den Fehltritt den Angehörigen zu gestehen, wodurch noch alles hätte gut werden können. Fräulein Toran gab die Rolle in solch feiner psychologischer Vertiefung, daß uns der Fehltritt Heimchens als krankhafte Aufwallung eines lange unterdrückten Gefühls erschien. Ebensowenig kann uns Georg sympathisch sein. Trotz seines unbeugsamen Trotzes und Eigensinns ist er ein schwacher Charakter, trotz seiner Reden von Willensstärke und Männlichkeit handelt er wie ein Waschlappen. Er rafft sich zwar zu dem Mute des Bekennens auf, ist aber herzlich froh, als Heimchen ihn freigibt, damit er seine Trude zum Altar führen kann. Diese Figur hatte in Herrn Paulus einen berufenen Vertreter. — Die übrigen Personen sind für die Handlung wenig von Belang, wurden aber angemessen dargestellt. Das Haus war fast ausverkauft.



* Prinzessin Luise von Koburg läßt wieder einmal etwas von sich hören. Nach einem uns aus Brüssel zugehendem Telegramm hat König Leopold der Prinzessin den Vorschlag gemacht, eine Villa an einem bestimmten Orte zu bewohnen, wohingegen er sich verpflichtet, alle Ausgaben der Prinzessin zu bestreiten; Hauptbedingung sei jedoch, daß die Prinzessin aufhöre, ihre jetzige Lebensweise fortzusetzen. Die Prinzessin soll das Angebot abgelehnt haben, obwohl sie sich in mißlichen finanziellen Verhälnissen befindet.

* „Pods" Trauer. In Berliner Hofkreisen wird — wie man der „Tägl. Rundsch." erzählt — die Nachricht verbreitet, daß der Landwirtschaftsminister an dem Tage, als sein Entlassungsgesuch genehmigt wurde, seine Schweine — auf „Halbmast" gesetzt habe.

* Ein gewaltiges Erdbeben hat in der Südsee stattgefunden. In Deutsch-Neu-Guinea sei der Schaden sehr erheblich. Viele Eingeborene haben ihr Leben verloren und die Berge zeigen große Risse.



Zum Tode des Erzbischofs von Stablewski.

Posen, 26. November. Erzbischof von Stablewski empfing noch am Sonnabend vormittag 10 Uhr den Besuch seines Arztes Dr. Paninski und des Abgeordneten von Chlapowski, die ihn aufgeräumt und vergnügt fanden. Nichts deutete auf eine Erkrankung. Am Abend beantwortete der Erzbischof fünf Briefe, die ihm von galizischen Bischöfen und Geistlichen aus Anlaß des Schulstreiks zugegangen waren und ihm in seiner dadurch entstandenen schwierigen Lage Trost spendeten. Nach einem mit gutem Appetit eingenommenen Abendessen ließ er sich im Rollstuhle im Zimmer umherfahren und schlief dabei ein. Im Nebenzimmer befanden sich sein Geheimsekretär und ein Ordensbruder. Als diese gerade eine durchs Fenster hereingeflogene Fledermaus zu verscheuchen suchten, hörten sie, wie der Erzbischof leise „Frater" rief. Als sie herbeieilten, war er bereits tot. Er war anscheinend ohne jeden Todeskampf verschieden. Der herbeigerufene Arzt stellte Herzschlag als Todesursache fest.

Der Verstorbene wurde am 16. Oktober 1841 zu Fraustadt geboren, besuchte das Progymnasium zu Tremessen, das Mariengymnasium zu Posen und das dortige Priesterseminar. Dann ging er zur Universität München. Er promovierte zum Doktor. 1866 wurde er zum Priester geweiht. Während der Cholerazeit wirkte er als Verwalter der großen Pfarrei Tarnowo, dann sieben Jahre als Mansionar und Religionslehrer am Gymnasium in Schrimm. Seiner Stellung an der Anstalt wurde er aber enthoben, da er sich weigerte, den Religionsunterricht in deutscher Sprache zu erteilen. 1873 wurde Herr von Stablewski Propst von Wreschen und von 1876 an war er fast 16 Jahre lang Vertreter des Wahlkreises Schrimm-Schroda-Wreschen im preußischen Abgeordnetenhause. 1881 wurde er päpstlicher Geheimsekretär, 1892 Erzbischof. Er war Thronassistent des Papstes, römischer Graf, Ehrengroßmeister des Ordens vom hl. Johannes und auch u. a. Ritter des preußischen Kronenordens II. Klasse mit dem Stern. Als Erzbischof von Posen-Gnesen bekleidete Herr von Stablewski auch die Metropolitanwürde des Bistums Culm.

Posen, 26. November. Die **Leiche des Verewigten** wurde heute vormittag im Hauptsaale des Erzbischöflichen Palais, der in eine provisorische Kapelle umgestaltet ist, aufgebahrt und dem Publikum zugänglich gemacht. Am Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet die feierliche Ueberführung der sterblichen Hülle nach dem Dom statt, wo Domprediger Michalski die Leichenrede halten wird. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wird der Dom für die Bevölkerung geöffnet bleiben. Am Donnerstag vormittag 9 1/2 Uhr beginnen im Dom die Leichen-Beisetzungsfeierlichkeiten durch eine Totenliturgie. Die Beisetzung erfolgt in der unlängst auf den eigenen Wunsch des Verewigten hergestellten Gruft in der neu renovierten Herz-Jesu-Kapelle. Zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten sind Einladungen an alle deutschen und galizischen sowie an die Mehrzahl der übrigen ausländischen Bischöfe ergangen; die Teilnahme der meisten deutschen und der galizischen. Bischöfe wird mit Bestimmtheit erwartet.

Posen, 26. November. Schon vom frühen Morgen an trafen gestern im erzbischöflichen Palais zahlreiche **Beileidskundgebungen** ein. Eines der ersten war ein **vom Papste** eingegangenes Telegramm, das folgenden Wortlaut hat:

Der heilige Vater ist auf die Nachricht von dem Ableben Seiner Hochwürden des Herrn Erzbischof Dr. von Stablewski von tiefstem aufrichtigen Schmerz ergriffen; er betet für seine Seele.

Kardinal Merry del Val.

Kiel, 26. November. **Der Kaiser** unternahm gestern nachmittag mit dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich, dem Prinzen Siegismund und den Herren der Umgebung eine Automobilfahrt nach Hemmelmark. Heute vormittag begab sich der Kaiser an Bord des „Prinz Adalbert", der alsbald in See ging. Der Kaiser besichtigte das Schiff und wohnte Schießübungen bei.

Kuxhaven, 26. November. Der **Dampfer „Professor Wörmann"** ist mit 10 Offizieren **und** 430 Unteroffizieren nnd Mannschaften **aus Südwestafrika** hier eingetroffen.

Budapest, 26. November. Gestern begann die **Tagung der Delegationen**. Die Mitglieder der ungarischen Delegation und der österreichischen Delegation wurden vom **Kaiser** im Thronsaal der Ofener Burg empfangen. In seiner Antwort auf die Begrüßung der Delegationen erklärte der Monarch, daß auch künftighin das intime Verhältnis zu den Verbündeten und das stete Einvernehmen mit Rußland bezüglich des Balkangebiets sowie die Pflege durchaus freundschaftlicher Beziehungen zu allen anderen Mächten die Richtschnur für die österreichisch-ungarische Politik seien.

Rom, 26. November. Der **König von Griechenland** begab sich von der griechischen Gesandtschaft aus im eigenen Wagen nach dem Vatikan, wo er vom **Papste** empfangen wurde.

Grodno, 26. November. Bei einer **Haussuchung** in der Marktgasse wurden in einer Dachstube vier **Bomben,** fünf Schachteln mit Gewehrpatronen, eine Anzahl Patronentaschen und Aufrufe vorgefunden. Der Bewohner des Zimmers ist verhaftet worden.

Twer, 26. November. In der vergangenen Nacht wurde eine Anzahl **Angehöriger der revolutionären Partei verhaftet** und mehrere Revolver und Patronen, sowie ein Plan beschlagnahmt, nach welchem Raubanfälle in Moskau beabsichtigt waren.

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 26. November.		24. Nov.
Privatdiskont	5 1/4	5 1/4
Österreichische Banknoten	85,—	85,—
Russische "	215,90	216,20
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,—	98,—
3 pZt. "	86,40	86,40
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	98,—	98,10
3 pZt "	86,30	86,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	100,80	100,90
3 1/2 pZt. " " 1895	—,—	98,—
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	95,30	95,40
3 pZt. " " II "	84,10	85,—
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	—,—	90,75
4 pZt. Ruß. unif. St.-R.	74,80	74,40
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	88,50	88,60
Gr. Berl. Straßenbahn	183,90	184,75
Deutsche Bank	239,—	239,50
Diskonto-Kom.-Ges.	183,—	182,50
Nordd. Kredit-Anstalt	122,—	122,—
Allg. Elektr.-A.-Ges.	213,25	214,50
Bochumer Gußstahl	240,30	237,90
Harpener Bergbau	214,25	213,90
Laurahütte	244,75	243,60
Weizen: loko Newyork	81 3/4	81 3/4
" Dezember	177,50	177,25
" Mai	181,25	181,—
" Juli	—,—	—,—
Roggen: Dezember	159,25	159,25
" Mai	163,25	163,25
" Juli	—,—	—,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Ww. Anna Palkowski
nebst Kindern.

Beschluss.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung der in Mocker belegenen, im Grundbuche von Mocker Blatt 346 und Blatt 597 auf den Namen der Witwe **Marie Mielke** geb. **Neumann**, bezw. der Besitzereheleute **Gustav Lanowski** und **Marie** geb. **Neumann** eingetragenen Grundstücke wird aufgehoben, da die Anträge auf Zwangsversteigerung zurückgenommen sind. Der
auf den 11. Dezember 1906
bestimmte Termin

fällt weg.

Thorn, den 23. November 1906.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Das Christfest naht heran! Es ist in erster Linie ein Fest der Kinder, denen an diesem Tage die Liebe der Ihrigen durch Darbringung von Weihnachtsgaben das Herz froh macht. Allen soll beschert werden! Da dürfen auch nicht die armen hilfsbedürftigen Kleinen zurückstehen, die bei dem Unvermögen der Angehörigen leer ausgehen würden, und um auch ihr Herz froh und glücklich zu machen, muß die öffentliche Liebestätigkeit eingreifen und sich dieser Aermsten der Armen annehmen.

Zu diesem Zwecke soll auch, wie alljährlich, in diesem Jahre am Totenfeste,

Sonntag, den 25. November

in den sämtlichen hiesigen Kirchen nach dem Gottesdienst eine Kollekte zum besten armer Schulkinder durch die Herren Armen-Deputierten abgehalten werden, um demnächst einer größeren Anzahl armer Schulkinder durch Beschaffung der notwendigsten Bekleidungsstücke ꝛc. ein frohes Christfest bescheren zu können.

An die Armenverwaltung werden wegen der großen Zahl der Armen- und Hilfsbedürftigen hiesiger Stadt so große und manigfache Ansprüche, um nur die dringendste Not zu lindern, gestellt, daß dieselbe trotz der ihr zur Verfügung stehenden Mitteln nicht in der Lage ist, diese Mehrausgabe allein zu tragen, sollten nicht die bisherigen Unterstützungen eine Schmälerung erfahren.

Wir wenden uns deshalb vertrauensvoll an unsere stets opferwillige Bürgerschaft und dürfen bei deren bewährten Wohltätigkeitssinn und christlichen Nächstenliebe wohl zuversichtlich hoffen, daß wir durch die Kollekte den gewünschten Zuschuß erreichen werden.

Die Herren Bezirksvorsteher, Armendeputierten und Schuldirigenen sind auch sonst jederzeit gern bereit, für den beregten Zweck geeignete Geschenke, namentlich auch gebrauchte Kleidungsstücke, zur demnächstigen Verteilung entgegen zu nehmen.

Thorn, den 1. November 1906.
Der Magistrat,
Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Servis und die Verpflegungsgelder für die im Laufe dieses Sommers hier einquartiert gewesenen Militärpersonen kann von denjenigen Hauseigentümern, welche die Quartierbilletts im Monat Oktober auf unserem Servisamte abgegeben haben, in unserer Kämmereikasse in Empfang genommen werden. Ist die Abholung des Betrages innerhalb 14 Tagen nicht erfolgt, wird derselbe durch die Post nach Abzug der Postgebühr übersandt werden.

Thorn, den 22. November 1906.
Der Magistrat.

Oeffentliche Versteigerung.

Dienstag, den 27. d. Mts.
vormittags 11 Uhr
werde ich Kurzestraße Nr. 3, Culmervorstadt

1 Repositorium, 1 Tombank, 1 Bretterregal, 3 leere Fässer, 2 bestrickte Kruken, 1 Petroleumapparat, 1 Tisch

zwangsweise meistbietend versteigern.

Thorn, den 26. November 1906.
Bendrik,
Gerichtsvollzieher.

Vögel

jeglicher Art werden **sauber und billig ausgestopft.** Aufträge erbittet **F. Bartsch, Thorn-Mocker,** Blücherstraße 6.

Agenten,
die sich mit dem Verkauf und Beleihung von Staatslosen befassen wollen, können täglich 20 bis 30 Mk. verdienen. Off. u. **„Agenten“** bef. **Haasenstein & Vogler, A. G. München.**

500

Tischler, Stellmacher

und sonstige

Holzarbeiter, Möbelpolierer

sowie geschickte Handarbeiter, möglichst verheiratet, zur Besetzung unserer neuen Fabrik für Dez. 06 — Jan. 07 gesucht. Akkordverdienst Mk. 15.— bis Mk. 28.— per Woche, je nach Leistung bei 10 stündiger Arbeitszeit u. leichter gleichmäßiger Beschäftigung. Mindestlohn Mk. 15.— per Woche.

Beschäftigung ist dauernd. Wohnungsverhältnisse und Lebensunterhalt sind am Orte die denkbar günstigsten.

Meldungen an
Mantz & Gerstenberger, Möbelfabrik.
Frankfurt a/O.

Zuverl. Rohrleger (Monteur)
für Wasserleitung u. Kanalisationsarbeit stellt dauernd, bei 35—40 Pf. Stundenlohn oder im Akkord ein
E. Wencelewsky,
Schulstraße 3, 1 Treppe.

Tischler od. Zimmermann

stellt ein
Honigkuchenfabrik Herrmann Thomas.
Neustädt. Markt 4.

Empfehle und suche
zu jeder Zeit für Hotel, Restaurants und Güter, Wirtinnen, Kochmamsell, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Kindergärtnerinnen, Frl. und Bonnen nach Rußland bei fr. Reise. Stubenmädchen, Köchinnen, Mädchen für alles, Lehrlinge für alle Branchen, Hausdiener, Kutscher u. Laufburschen.
Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler,
Baderstraße 28 I, Fernsprecher 52.

Einen Lehrling

mit erforderlicher Vorbildung sucht die **Buchhandlung** von
Walter Lambeck.

Junges Mädchen, 24 Jahre alt, evgl., gebildet und häusl. erzogen, wünscht zwecks späterer Heirat mit gebildetem Herrn in Briefwechsel zu treten. **Herren** in gesich. Lebensst. woll. briefl. Meld. m. Ang. der näh. Verhältnisse u. Photogr. u. Nr. **3500 postl. Thorn I** eins. Anonym zweckl.

Butter! Käse! Honig!

Kuhmilchbutter 10 Pfd.-Kolli Mk. **6,60**
Blumenhonig 10 Pfd.-Dose Mk. **4,30**
Tilsterkäse fett, 10 Pfd. Mk. **3,80**
zur Probe ein Kolli 1/2 Butter u. 1/2 Käse oder 1/2 Butter u. 1/2 Honig Mk. **5,25.**

Frau Nagler,
(Versandhaus)
Tluste (via Breslau).

Ungarwein

süß, vom Faß, per Liter Mk. 1.40 offerieren
Sultan & Co., G. m. b. H.

Schönes Fleisch
Neue Rossschlächterei
Coppernicusstr. 8.

Wie **Dr. med. Hair** vom
Asthma
sich selbst u. viele hund. Patienten heilte, lehrt unentgeltlich dessen Schrift. **Contag & Co., Leipzig.**

Goldene Medaille.

DIPLOM D'HONNEUR — RÉPUBLIQUE FRANÇAISE

Mode-Salon

Marcus
bisher Berlin, jetzt
Thorn, Coppernicusstrasse 3.
Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen-Moden
Anfertigung nach Mass.
Modelle zur Ansicht.
Prämiiert Paris 1902.

Das altdeutsche bürgerliche Restaurant
von

Otto Puzig früher Schlesinger

ist durch Umbau einem langgefühlten Bedürfnis entsprechend, jetzt mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit ausgestattet worden.

Angenehmster Familienaufenthalt.
Spezialausschank der Aktien-Brauerei Schönbusch-Königsberg.

Separatzimmer für Vereine und Gesellschaften. Franz. Billard.
Anerkannt gute Speisen und Getränke.

Mittwoch, den 28. d. Mts., abends
Wurst-Essen
(Eigenes Fabrikat).
Vormittags: Wellfleisch.
Hierbei **Ausschank** des so beliebten
Pfungstaedter Bock-Ale.
Hochachtungsvoll **Otto Puzig.**

Das zur **S. Altmann**'schen Konkursmasse gehörige Warenlager, bestehend in

fertiger Herren-, Knaben- u. Kindergarderobe, Tuchen, Buckskins etc.

im Taxwerte von Mk. 5609,— soll im Ganzen verkauft werden.

Die Taxe liegt bei dem unterzeichneten Verwalter zur Einsicht aus, daselbst sind auch die Verkaufsbedingungen zu erfahren.

Besichtigung des Lagers nach Meldung bei dem Verwalter jederzeit gestattet.

Schriftliche Offerten mit einer Bietungssicherheit von 600 Mark bis zum **1. Dezember cr.** an den Unterzeichneten erbeten.

Thorn, den 24. November 1905.
Robert Goewe, Konkursverwalter.

Hauswaldt's Kaiser-Otto-Kaffee
Bevorzugter Kaffee-Zusatz. Unerreicht in Güte und Reinheit. Köstlich im Geschmack.
Nur ächt mit Schutzmarke „Haus“ „Haus“ und dreifarbigem Bandumschlag blau — weiss — rot.

Das große Pelzwarenlager von

M. Boden, Kürschnermeister, Breslau, Ring 38

ausgezeichnet mit 7 Hof-Diplomen,
empfiehlt

Herren-Nerzpelze von 120 Mk. an
Herren-Geh- und Reise-pelze mit schwarzem Lammfellfutter und echt Skunksbesatz von 75—90—105 M. an
Herren-Skunkspelze mit Skunksfutter und Skunksbesatz von 120 Mk. an.
Herren- und Damen-Automobilpelze in allen Pelzarten
Kontor-, Haus- u. Jagd-Pelzröcke von 36 Mk. an
Livree-Pelze für Kutscher und Diener von 45 Mk an.
Pelz-Reverenden für die Herren Geistlichen von 85 Mk. an
Elegante Damen-Pelzmäntel von 50 Mk. an
Damen-Pelzjacken v. 18 Mk. an
Elegante Damen-Pelzjacketts mit Pelzbezug u. Seidenfutter, in allen Pelzarten zu billigsten Preisen.
Fußsäcke, lange, von 18 Mk. an
Fußkörbe von 4,50 Mk. an
Große Auswahl **Damen-Pelz-Stolas und Boas.**
Nerz-, Skunks- nud Iltismuffen von 12 Mk. an
Eisvogel-, Luchs-, Dachs- und Bären-Muffen von 15 Mk. an
Waschbär- und Scheitelaffen-Muffen von 7,50 Mk. an
Bisam-Muffen von 7,50 Mk. an
Jagdmuffen von 4,50 Mk. an
Kinder-Garnituren v. 3 Mk. an
Pelzteppiche von 7,50 Mk. an
Schlittendecken und verschiedene **Pelz-Mützen.**

Reichhaltiges Lager moderner **Herren- u. Damenpelz-Bezugstoffe, Umarbeitungen u. Modernisierungen aller Pelz-Gegenstände,** wenn dieselben auch nicht von mir gekauft sind, werden in meiner **eigenen Werkstatt** am **billigsten** und **reellsten** ausgeführt. **Auswahl-Sendungen** bereitwilligst. **Preiskurant, sowie Stoff- und Pelzwerk-Proben** versende **franko.**

Extrabestellungen werden innerhalb 12 Stunden prompt ausgeführt.

Grösstes Schuhwaren-Haus
für
feinste Schuhwaren
Culmerstr. 5 **H. Littmann** Culmerstr. 5

Mittwoch, den 5. Dezember, abends 8 Uhr
im großen Saale des Artushofes:

Aufführung des Sing-Vereins

Euryanthe

Romantische Oper von C. M. von Weber.

Dirigent: Fritz Char, Königlicher Musikdirektor.

Solis: **Charlotte Kimpel,** Oratoriensängerin, **Berlin** (Euryanthe).
Martha Schauer-Bergmann, Breslau (Eglantine).
Josef Recht vom Stadttheater Posen (Adolar).
Hans Sasse, Berlin (Lysiart).
Fräulein **Schultz** (Bertha).
Herr **Kraut** (König).

Orchester: **Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke Nr. 21.**

Eintrittskarten zu 3 Mk., Stehplätze (auch für Schüler) zu 1 Mk., in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Bazar des Diakonissenkrankenhauses.

Gelegentlich des am 6. Dezember, **nachmittags 5 Uhr** im Artushofe stattfindenden Bazars zum Besten unseres Krankenhauses finden

2 Gesang- u. Tanz-Aufführungen

durch Mitglieder der Gesellschaft statt. Die erste Vorstellung beginnt um 6 Uhr, die zweite um 8 **Uhr.**

Der Eintrittspreis beträgt 1 Mark.

Eintrittskarten zu der um 6 Uhr stattfindenden Vorstellung werden in der Buchhandlung von Herrn **Lambeck,** zu der um 8 Uhr beginnenden Vorstellung in der Buchhandlung von Herrn **Schwarz** schon jetzt verkauft.

Gleichzeitig machen wir das geehrte Publikum darauf ergebenst aufmerksam, daß Lose zur Verlosung der von Ihrer Majestät Allerhöchst überwiesenen Geschenke bei Herrn Juwelier **Hirschberger,** wo die Geschenke ausgestellt sind, von heute ab zu haben sind.

Thorn, den 26. November 1906

Namens des Vorstandes des Diakonissenkrankenhauses.
Der Vorsitzende
Meister, Landrat.

TIVOLI.

Das Konzert fällt heute einer Festlichkeit wegen aus.

Es finden nur noch 3 Konzerte statt am
Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Hermann Fisch.

M.-G.-V. „Liederhort.“

Sonnabend, den 1. Dezember
abends 9 Uhr
in den Sälen des Artushofes
I. Winter-Vergnügen.
Der Vorstand.

Stenographen-Verein.
Meldungen zum neuen
Anfängerkursus
bis zum **1. Dezember** erbeten in den Buchhandlungen **Westphal,** Breite Straße, **Golombiewski,** Altstädtischer Markt oder durch ein Vereinsmitglied.

Musikalische
Abendunterhaltung.

Am Sonntag, d 2 Dezbr. d. J.,
5 Uhr nachmittags
findet im
großen Saale des Schützenhauses
eine von
Fräulein **O. Stüwe** vorbereitete
Musikaufführung
Zither-,*) Klavier- und Violinspiel
statt

Eintrittskarten 1 Person 50 Pf., Familien (3 Personen) 1,00 Mk., Schüler 30 Pf., sind zu haben **Rathaus-Hauptportal links.**

*) Zithergesamtspiel von zwanzig Schülern und Schülerinnen.

Wohnung

3 Zimmer und Küche, Hinterhaus, von sofort zu verm., **Culmerstr. 10.** Näheres im Laden.

Eine herrschaftl. Wohnung
3. Et. von 6 Zimm., Badezimm. und großem Nebengelaß per 1. April 1907 zu vermieten.
Kaufhaus **M. S. Leiser.**

Wohnung nebst Werkstatt

und Schuppen, für Tischler oder **Stellmacher geeignet,** zum 1. April 1907 zu vermieten
Robert Tilk.

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.

Gut möbl. Wohnung
v. 1. 12. z. verm. **Gerstenstr. 8, part.**

1—2 möbl. Zimmer mit sep. Eing. nach vorne geleg. an 1 od. 2 Herren sof. zu verm. Neustädt. Markt 19, II.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 27. November
abends 8 Uhr:
Einmaliger „Lustiger Abend“
Marcell Salzer
Neues, vorwiegend heiteres Programm aus Dichtungen von Wilh. Busch, G. Halke, Detlev v. Liliencron, Rideamus, Rosegger, Salus, G. v. Schlicht, Sudermann, H. F. Urban, F. Th. Vischer, Wildenbruch u. A.

Dazu:
Monsieur Herkules.
Posse in 1 Akt von G. Belly.

Donnerstag. Novität!
„Der Jubiläumsbrunnen.“

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei
Neustädtischer Markt Nr. 5.
Täglich von abends 6 bis 11 1/2 Uhr:
Frei-Konzert
Damen-Salon-Orchester
Les Amoureuss.
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

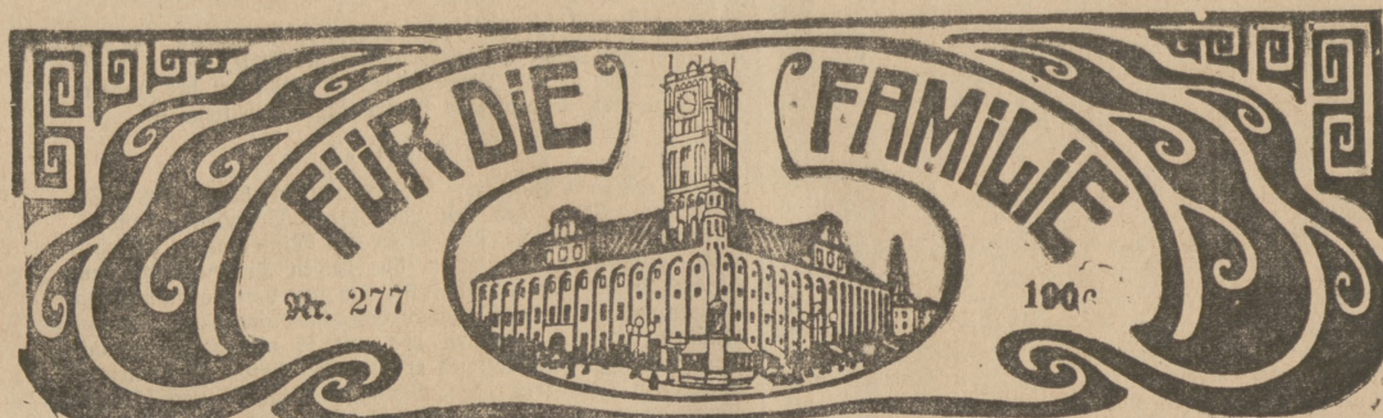
Ratskeller

empfiehlt seinen guten
Frühstücks-
sowie kräftigen
Mittagstisch
und reichhaltige
Abendkarte.
Während der Wintersaison täglich frisch:
Holl. Austern
Hummern
Bialuga-Kaviar.
Hochachtungsvoll
Paul Bahl.

Gebr. Roßwerk mit Dreschkasten sucht zu kaufen **Klinger, Stewken.**

Verloren! Am Königl. Landgericht **1 goldener Trauring J. K. 1906** verloren gegangen. Bei hoh. Belohnung abzug. **P. Pieczonko, Hohensalza,** Andreasstraße 9.

Hierzu ein zweites Blatt und ein Unterhaltungsblatt.



Endlich gefunden.

Roman von Reinhold Ortmann.

(12. Fortsetzung.)

Herbert wußte nicht, wodurch er Josephinens Zorn gereizt haben könnte und zögernd reichte er ihr die Zeitung, die sie sorgsam in den Falten ihres Kleides verbarg. Minutenlang sprach keiner von ihnen ein Wort; dann aber rief Herbert, der nicht länger an sich zu halten vermochte: „Was bedeutet dieses starre Schweigen, Josephine? — Zürnst du mir, weil ich unvorsichtig genug war, mich zum Träger dieser Neuigkeit zu machen, oder willst du mir den Glauben beibringen, daß es die Trauer um deinen Gatten sei, die dich zu Boden drückt?"

Statt ihm eine Antwort zu geben, wandte sie sich wortlos dem Ausgang des Pavillons zu und schritt die wenigen Stufen vor demselben hinab. Aber sie hatte ihren Fuß kaum auf den bergab führenden Weg gesetzt, als sie schwankte und mit der Hand in den niedrigen Tannen an ihrer Seite eine Stütze suchte. Herbert, der ihr unmittelbar gefolgt war und der keinen Blick von ihr verwandt, sprang rasch hinzu und stützte sie, indem er seinen Arm um sie legte. Für die Dauer weniger Sekunden lehnte sie ihr Köpfchen an seine Schulter. Ihre Augen waren halb geschlossen und ihre Brust wogte in raschen, stürmischen Atemzügen auf und nieder. Sie hatte offenbar mit einer Ohnmachtsanwandlung zu kämpfen. Durch den Körper des jungen Mannes rieselte es wie ein Feuerstrom; er war kaum noch Herr seiner selbst, und vielleicht würde er sich im nächsten Augenblick niedergebeugt haben, um ihre Lippen zu küssen, wenn sie sich nicht plötzlich aufgerichtet und mit einer beinahe heftigen Bewegung von seiner Umschlingung befreit hätte.

„Ich danke dir, Herbert!" sagte sie leise und in abgebrochenen Worten: „Ein Schwindelanfall — aber es ist schon vorüber! — Laß uns hinuntergehen! Es wird kühl!"

So wollte sie also unverkennbar ein Gespräch über dasjenige vermeiden, was doch ihr Herz ebenso überströmend erfüllen mußte, wie das seinige, und Herbert hätte nicht mehr den Mut gehabt, ihrem Willen entgegen zu handeln. Noch fehlte ihm der Schlüssel für ihr Benehmen; aber wenn er daran dachte, daß ihm einst ihre ganze Liebe gehört hatte, wenn er sich des Gespräches erinnerte, das er noch an jenem Unglückstage nach ihrer Verlobung im Hause seines Oheims mit ihr geführt, so wollte es hoch aufjubeln in seiner Brust, denn es gab danach nur eine Deutung für ihr Schweigen und für die nächste Bewegung, die sie umsonst zu verbergen trachtete.

Anfänglich war sie rasch vor ihm hergeschritten, aber als sie die Koppenbänke erreicht hatten, mußte sie doch stehen bleiben um Atem zu schöpfen. Schweigend bot er ihr jetzt seinen Arm, und Josephine legte, wenn auch zögernd, ihre Hand auf denselben. Nach wenigen Minuten waren sie an der Elisenhöhle angekommen, wo sich zuerst wieder der Blick ins Görbersdorfer Tal und auf die Prunkgebäude des Brehmerschen Sanatorium auftut; aber hier mußten sie in neuer Ueberraschung ihre Schritte hemmen, denn kein anderer, als der Oberstwachtmeister war es, dessen breitschultrige Reckengestalt ihnen mit einer sichtlich über ihre Kräfte gehenden Eilfertigkeit vom Tale her entgegenstieg. Das Gesicht des Freiherrn glühte im dunkelsten Rot; aber es war nicht die ungewohnte Anstrengung des raschen Bergsteigens allein, welches als Ursache dafür anzusehen war; vielmehr strahlte gleichzeitig eine Heiterkeit aus seinen Mienen, wie sie ihm sonst seit langer Zeit ganz fremd geworden war. Als er des jungen Paares ansichtig wurde, winkte er ihnen mit dem Taschentuche, das er eben trotz der angenehmen Abendkühle hatte benutzen müssen, um sich die Stirn zu trocknen, einen beinahe übermütigen Gruß zu und rief schon aus beträchtlicher Entfernung:

„Das ist eine Ueberraschung — wie? — Aber ich wollte Euch auch überrumpeln, wennschon ich freilich nicht ahnen konnte, daß Ihr hier in den Bergen herumklettern würdet, und daß mir altem Manne noch solche Anstrengungen bevorständen! — Na, heute mag's schon in Einem hingehen! — Ist mir's doch herzlich lieb, daß ich Euch just bei einander finden muß!"

Er war vollends heraufgestiegen und streckte ihnen nun seine beiden Hände entgegen. Sein Antlitz strahlte förmlich vor innerem Behagen, und Herbert konnte sich nicht erinnern, seinen Oheim je zuvor in gleich aufgeräumter Stimmung gesehen zu haben. Die Seelenheiterkeit des Freiherrn war jedenfalls eine so große, daß er weder Josephinens angegriffenes Aussehen, noch den wahrhaft entsetzten Ausdruck bemerkte, mit welchem ihre Augen an seinem Munde hingen. Er war offenbar ausschließlich erfüllt von dem Wunsche, irgend eine große, freudige Neuigkeit, die ihm auf dem Herzen lag, mit möglichster Beschleunigung bekannt zu geben, und er wartete nicht einmal ab, daß eine Frage darnach an ihn gerichtet wurde.

„Eigentlich sollte ich Euch raten lassen, was es sei, das mich hierhergeführt hat," fuhr er mit einem pfiffigen Augenzwinkern fort, „aber ich fürchte, Ihr würdet niemals darauf kommen, so wenig als ich selbst noch heute morgen auf eine solche Möglichkeit gefaßt gewesen wäre. Im Grunde ist es freilich eine Trauerbotschaft, die ich auszurichten habe, aber ich meine, sie wird Euch nicht viel mehr zu Herzen gehen, als mir!"

„Papa!" schrie Josephine auf, und angstvoll umklammerte sie den Arm des Freiherrn, als wisse sie im voraus, was er da aussprechen wolle und als wolle sie ihn um jeden Preis daran verhindern. Betroffen sah ihr der Oberstwachtmeister ins Gesicht; ihre Aufregung war ihm vollkommen unverständlich.

„Beruhige dich nur, mein Kind," sagte er freundlich, „ich glaubte nicht, daß dich ein unvorsichtiges Wort so erschrecken könnte. Wir haben allerdings einen Todesfall in unserer Familie zu beklagen; aber niemandem wird es in den Sinn kommen, eine verzweiflungsvolle Trauer von uns zu verlangen, der Verstorbene hat niemals in engeren Beziehungen zu unserem Herzen gestanden, und sein Hinscheiden befreit uns alle in ganz unerwarteter Weise aus einer schier unerträglichen Situation."

Herbert blickte in peinlicher Verlegenheit bald auf den Oheim, bald auf die junge Frau. Er erkannte, daß hier offenbar ein Mißverständnis obwaltete; aber er wagte nicht, mit einem aufklärenden Wort dazwischen zu treten. Josephine aber versuchte gar nicht, die Entrüstung zu verbergen, die ihr mit heißen Blutwellen in die Wangen stieg. Sie blieb stehen und ihre Stimme bebte, als sie fragte: „Willst du mir nicht endlich sagen, Papa, von welchem Todesfall du eigentlich sprichst?"

Der Oberstwachtmeister war ärgerlich, daß der beabsichtigte Effekt seiner Ueberraschung so ganz zu mißlingen drohte. „Nun ja, ich hätte damit eigentlich den Anfang machen sollen," meinte er. „Also es ist der Baron von Walldorf-Wieringen, ein sechsundsiebzigjähriger kinderloser Herr und ein recht entfernter Verwandter, von dessen Ableben man mich heute unterrichtet hat, zugleich mit dem Hinzufügen, daß sein ganzer, auf rund zwei Millionen geschätzter Nachlaß an mich und den Sohn meiner verewigten Schwester fallen würde. Ich habe den alten Herrn vor ungefähr dreißig Jahren ein einziges Mal flüchtig gesehen und habe seither nie in irgend welcher Verbindung mit ihm gestanden; da würde er selbst wohl der Letzte gewesen sein, für den Fall seines Todes eine tiefe Betrübnis von mir zu fordern. Die Erbschaft aber hätte mir, und wie ich denke, auch dir mein Junge, sicherlich niemals gelegener kommen können als gerade jetzt!"

„Das weiß Gott, Onkel!" rief Herbert laut aufjubelnd aus. „Gesegnet sei das Andenken dieses unbekannten Verwandten, von dem ich zu seinen Lebzeiten nie etwas vernommen, und der leider erst sterben mußte, um mich mit grenzenloser Liebe und Dankbarkeit für seine werte Person zu erfüllen. Wahrhaftig, ich werde diesen Tag dreifach rot anstreichen im Kalender meines Lebens."

„Und du, Josephine?" fragte der Freiherr, den es verdroß, daß seine Tochter kein Wort der Beglückwünschung für ihn hatte. „Ist es dir so gleichgiltig, zu erfahren, daß ich mit einem Schlage all' meiner Sorgen entledigt bin?"

Die junge Frau hatte tief aufgeatmet, wie in einem Gefühl der Erleichterung; aber die große Neuigkeit schien ihr in der Tat nicht die erwartete Freude zu bereiten. „Nein, Papa, es ist mir lieb, das zu hören," sagte sie ernst. „Aber ich hätte nicht geglaubt, daß deine Sorgen auch jetzt noch so drückende seien!"

Der Oberstwachtmeister empfand ihre Worte nur als einen Vorwurf, und endlich dämmerte in ihm eine Ahnung davon auf, daß seine jubelnde Botschaft ihr jetzt, nachdem sie ihm das Glück ihres jungen Lebens zum Opfer gebracht, wie eine grausame Ironie des Schicksals erscheinen müsse. Daran hatte er in seiner egoistischen Glückseligkeit noch gar nicht gedacht, und da er sichs nun einmal in den Kopf gesetzt hatte, heute nur fröhliche Gesichter um sich zu sehen, so zögerte er nicht, der glücklichen und trostreichen Idee, die plötzlich in blitzartiger Beleuchtung vor seinem Geiste aufzuckte, einen unumwundenen Ausdruck zu geben.

„Ich verstehe deine Bitterkeit sehr wohl, mein teures Kind," sagte er, „und ich bin nicht so undankbar, zu vergessen, was du für mich getan. Ich gelobe dir, daß ich meine ganze Kraft daran setzen werde, dir deine Freiheit zurückzugeben, und der goldene Schlüssel, dem nicht so leicht eine Tür widersteht — er wird auch den Kerker deiner Ehe zu öffnen vermögen!"

Wieder starrte sie ihn an mit jenem entsetzten und erstaunten Ausdruck wie vorhin, da sie geglaubt, daß seine herzlose Freude dem Tode Friedmanns gegolten; dann aber machte sie sich, ohne ein Wort zu erwidern, von seinem Arme los, warf ihm das Zeitungsblatt, welches sie aus der Tasche gerissen, vor die Füße, und eilte, noch ehe ihm eigentlich zum Bewußtsein kam, was sie beabsichtigte, auf dem nur noch leicht bergab geneigten Parkwege dem Kurhause zu. Der Oberstwachtmeister machte, als sich seine erste starre Ueberraschung gelöst hatte, Miene, ihr zu folgen, aber sein Neffe war es, der ihn daran zurückhielt. „Es ist besser so, Onkel! — Josephine muß für eine kurze Zeit sich selbst überlassen bleiben, wenn sie nicht unter dem Uebermaß dieser Erregungen zusammenbrechen soll. Es war zu viel, was in dieser letzten Stunde auf sie eindrang — und du selber weißt ja offenbar das Allerwichtigste noch nicht. Es bedarf deines goldenen Schlüssels nicht mehr, um ihr den Weg in die Freiheit zu öffnen. Schon hat eine höhere Gewalt eingegriffen — ihr Gatte ist nicht mehr unter den Lebenden!"

Er hob die Zeitung auf, faltete sie auseinander und reichte sie dem in maßlosem Erstaunen verstummten Freiherrn. Tief erschüttert las dieser den bedeutsamen Artikel, der von dem Schicksal seines Schwiegersohnes berichtete, dann drückte er Herbert die Hand. Jeder erriet die Gedanken des andern, auch ohne daß sie denselben Worte gegeben hätten. —

12. Kapitel.

Josephinens Platz an der Abendtafel blieb leer. Sie hatte dem Vater, der sich nach ihrem Befinden erkundigt, sagen lassen, daß sie ihn später im Wintergarten zu sehen hoffe, und so promenierten die beiden Herren nach dem Souper in eifriger Unterhaltung um den von hochstämmigen Palmen und blühenden Treibhausgewächsen umgebenen Springbrunnen, der sich inmitten des mit so viel Geschmack und Sorgfalt angelegten Raumes erhob. Sie hatten dem feurigen Ungarwein während der Mahlzeit ziemlich reichlich zugesprochen, denn auch Herbert, der sich im Uebermaß seines Glückes kaum zu fassen wußte, hatte sich heute nicht an das für Patienten vorgeschriebene Quantum gebunden geachtet, und nun lagen all' die traurigen Tage und Wochen hinter ihnen, wie ein wirrer düsterer Traum, dem ein unbeschreiblich wonniges Erwachen gefolgt war. Wenn Onkel und Neffe anfänglich noch Bedenken getragen hatten, ihren Hoffnungen und Plänen für die Zukunft gegen einander offenen Ausdruck zu geben, so hatte nunmehr die Doppelwirkung des Weines und der Freude ihre Zungen gelöst, und rasch genug waren sie sich in den nämlichen Entwürfen begegnet.

„Es tut mir aufrichtig leid, daß der wackere junge Mann auf eine so traurige Weise sein Leben lassen mußte," sagte der Oberstwachtmeister, „aber vielleicht hat dieser Ausgang seinen eigenen Wünschen nicht allzu fern gelegen, und vielleicht ist es auch für ihn so am allerbesten. Ich zweifle nicht daran, daß er Josephine aufrichtig geliebt hat, und daß die Trennung, die nun doch wohl unvermeidlich gewesen wäre, würde ihm gewiß sehr zu Herzen gegangen sein. Ich bin in der Tat noch niemals so unerschütterlich fest von der Güte und Gerechtigkeit der höchsten Weltleitung überzeugt gewesen, wie an diesem Tage."

„Freilich, Onkel; wir wären recht undankbar, wenn wir anders dächten! Aber der alte Bankier ist immerhin sehr zu beklagen — dieser Sohn scheint sein Abgott gewesen zu sein!"

„Ja, ja," bestätigte der Freiherr, „er hatte alle seine Hoffnungen auf ihn gesetzt! — Doch es liegt nun einmal nicht in unserer Macht, ihm zu helfen! Und von seinem Gelde wenigstens soll er nichts an uns verlieren. Auf Heller und Pfennig wird ihm sein Darlehn zurückgezahlt werden — und mit allen Interessen. Er wird keine Veranlassung haben, die Geschäftsverbindung mit einem Walldorf zu bedauern."

„Das ist selbstverständlich: Wir können unserer Dankesschuld gegen den Mann gar nicht schnell genug ledig werden. Und Josephine? Sie ist ja leider gezwungen, auch weiterhin seinen Namen zu tragen."

„Wie ich hoffe, doch wohl nicht allzu lange! Wir müssen alles daran setzen, so schnell als möglich eine ganz zuverlässige Bestätigung dieser Todesnachricht zu erlangen, und sie wird ihr Trauerjahr nicht besser verwenden können, als dazu, ihre Gesundheit vollkommen wieder herzustellen und zu kräftigen."

„Und dann?"

Der Oberstwachtmeister sah seinen Neffen mit einem pfiffigen Augenzwinkern an und lächelte. „Und dann?! — Nun, ich denke, das weitere werden wir der Zukunft und ihrem Herzen überlassen können."

„Nein, Onkel, reden wir gleich in dieser Stunde ganz offen und rückhaltlos mit einander! Ich habe seit der unglückseligen Verlobung Josephinens mit einem Manne, der ihrer in keiner Hinsicht würdig war, so unsägliches erduldet, daß ich mir wohl ein Recht erworben habe, jetzt auch den Becher meines Glückes auf der Stelle bis zur Neige zu kosten. Nun ich um sie werben darf, muß sie mein werden, und sollte ich zehnmal mein Leben daran setzen!"

„Das wird aber wahrscheinlich nicht nötig sein, mein Junge," meinte der Freiherr jovial, „ich fürchte sehr, daß dieser gemeinsame Görbersdorfer Aufenthalt, der so segensreich für Euer leibliches Wohlbefinden war, Euren Herzen doch recht gefährlich geworden ist. Was wird mir armem Vater da anderes übrig bleiben, als Euch nach Ablauf der unvermeidlichen Prüfungszeit meinen Segen zu geben!"

„Dein Ehrenwort darauf, Onkel?"

„Aber, Herbert — welch' ein Ungestüm! — Wir müssen doch wenigstens die Hauptperson erst befragen."

„O, der Liebe Josephinens bin ich gewiß, wenn ich ihr auch das Zeugnis geben muß, daß sie sich hier wie eine Heldin benommen hat."

„Nun denn, meinetwegen! — Mein Wort darauf, daß ich sie dir mit Freuden zum Weibe geben werde, wenn es sie glücklich macht! Werde ich doch überhaupt fortan keine schönere Genugtuung kennen, als die, jeden ihrer Wünsche zu erfüllen!

„Wir werden uns in diesem Bestreben begegnen, Onkel", versicherte Herbert in beinahe feierlichem Tone. „Und noch an diesem Abend — Er brach mitten in dem begonnenen Satze ab, denn die aus dem Vestibule des neuen Kurhauses in den Wintergarten führende Tür hatte sich geöffnet und die schlanke Gestalt Josephinens war auf der Schwelle erschienen. Ihr Gesicht war ernst und unbeweglich, ihre sonst so klaren Augen schienen matt wie von vergossenen Tränen, und vergebens suchten die beiden Männer in ihren Zügen nach einem Aufleuchten jener glückseligen Zuversicht, von der sie selber so ganz erfüllt waren. Von der Tür, durch die sie gekommen war, führten wenige Stufen auf den Kiesweg des Wintergartens hinab, und gleichzeitig waren der Freiherr und Herbert herzugeeilt, um sie hinabzugeleiten. Josephine aber schien den dargebotenen Arm ihres Vetters so wenig zu bemerken, als sie auf seine Frage nach ihrem Befinden eine Antwort gab. Sie stützte sich leicht auf die Hand des Oberstwachtmeisters und ließ sich von ihm in eine der von großblätterigen Tropenpflanzen gebildeten Nischen führen. Da der herrliche Herbstabend alles noch einmal ins Freie gelockt hatte, waren sie in dem weiten Raume ganz allein, und sie brauchten nicht einmal ihre Stimmen zu dämpfen aus Furcht, von einem Unberufenen belauscht zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die falsche Hand.

Skizze von Max Hoffmann.

(Nachdruck verboten.)

„Frau! Frau!" rief der Privatlehrer Stakenius ganz aufgeregt nach der Küche. „Komm doch einmal herein!"

„Ja, was ist denn?"

„Aber so komm doch nur! Beeil dich ein wenig! Etwas sehr wichtiges!"

Die kleine dünne Frau trocknete sich die Hände an der blauen Küchenschürze ab, als sie in die Stube trat, und fragte noch einmal etwas ärgerlich: „Was gibts denn?"

„Was es gibt? Geld! Heidenmäßig viel Geld! Sieh doch auch einmal hier in der amtlichen Gewinnliste der „Teutoburger Lotterie" nach! Wenn ich nicht ganz verwirrt bin und die Zahlen verwechsele, so ist mein Los mit zweitausend Mark heraus!"

Die Frau verglich aufmerksam die Nummer des Loses mit der entsprechenden Liste und sagte nach sorgfältigster Prüfung freudestrahlend:

„Ja, du hast wirklich recht. Das ist ja herrlich! Es ist ein halbes Los, also bekommen wir tausend Mark. Was werden wir dafür alles anschaffen können! Du brauchst einen neuen schwarzen Anzug, Marie und Hans müssen auch neu eingekleidet werden, das Sofa können wir nun endlich aufpolstern lassen, die Stutzuhr, die schon lange steht, kann jetzt repariert werden, und dann können wir auch diesmal zum Fest einen schönen Kuchen backen."

„Und wo bleibst du?" fragte er und sah sie durch seine Brillengläser groß an. „Denkst du denn an dich gar nicht?"

„Ich habe keine Wünsche für mich!" erklärte sie bescheiden.

„Nun, nun! Das wird sich schon alles finden! Also höre! Morgen haben wir Sonnabend, da habe ich vormittags nur drei Stunden bei den Söhnen des Rats zu geben, und mittags fahre ich dann gleich nach Berlin hinüber, um das Geld bei der Bank zu erheben. Weißt du, das ist der Zug, der um zwölf Uhr zwanzig von hier abgeht. Um drei Uhr bin ich in Berlin, fahre um sechs Uhr zurück, und abends um halb neun bin ich wieder hier mit dem Sack voll Geld. Das wird eine Freude sein!"

Noch bis spät in die Nacht hinein machten die beiden Eheleute Pläne für die Verwendung des Geldes; in fieberhafter Aufregung gab er am nächsten Vormittag seine Stunden und fuhr am Mittag zur festgesetzten Zeit ab, nachdem er sich noch verschiedene Aufträge seiner Frau in sein Notizbuch geschrieben hatte. . . .

Frau Martha fühlte sich so fröhlich den ganzen Nachmittag hindurch, wie sie seit ihrer Brautzeit nicht gewesen war. O, es gab doch noch eine Gerechtigkeit in der Welt! Wie lange hatte sie schon auf eine Wendung zum Bessern gewartet! Denn bei den kärglichen Einkünften des Mannes war ihr das Leben bis jetzt in Dürftigkeit hingeflossen, und sie mußte jeden Tag ängstlich rechnen, um mit dem kleinen Wirtschaftsgeld auszukommen. Aber nun war das Glück zu ihnen gekommen, und sie wollten es festhalten und nicht wieder von dannen lassen. Es kam nur auf den Anfang an, der war nun gemacht. Jetzt würde es auch besser, immer besser werden!

Sie putzte zum Empfang ihres Mannes die beiden Kinder so gut wie möglich und sah mit froher Erwartung am Zeiger der Schwarzwälder Uhr, wie die Zeit seiner Ankunft immer näher rückte. Es wurde halb neun, und nun mußte er bald da sein! Aber die Uhr schlug neun, und er kam nicht, und als es zehn wurde und dann elf, ohne daß er erschien, da sank sie, nachdem sie die Kinder zu Bett gebracht hatte, schluchzend auf ihr Lager und weinte lange.

„Ach", suchte sie sich dann wieder zu trösten, „was bin ich für eine Törin! Er wird den Zug verpaßt haben und morgen kommen", und voll Hoffnung auf den kommenden Tag schlief sie ein. Doch auch am Sonntag harrte sie vergeblich. Stunde auf Stunde verrann, ohne daß der Erwartete zurückkehrte. Und dabei wagte sie nicht auszugehen und Erkundigungen nach ihm einzuziehen, aus Furcht, daß er in ihrer Abwesenheit kommen könne und dann schelten würde, wenn sie die Polizei unnütz angerufen habe.

Endlich, endlich am Abend — die Kinder schliefen schon den festen Schlaf der Jugend — klingelte es leise, ganz leise. Sie stürzte zur Tür und öffnete, und herein trat schleppenden Ganges ihr Mann. Er ließ sich müde auf einen Stuhl nieder, und dann schlug er mit der geballten Faust auf den Tisch.

„Solche Schurkerei! — Und einen dann noch so zu behandeln! Unerhört! Himmelschreiend! Aber ich werde mich beschweren, und wenn ich bis an den Minister gehen soll! Ich werde Gerechtigkeit suchen — Gerechtigkeit!"

„Aber was ist denn geschehen, Wilhelm? Und warum bist du so lange geblieben?"

„Konnte ich denn eher kommen? Festgehalten haben sie mich, jawohl, gewaltsam und widerrechtlich festgehalten!"

„Ich verstehe dich nicht. Erzähl' doch nur, bitte!"

Er sah sie betrübt an und sagte leise: „Ja, du hast recht, ich muß dir ausführlich berichten, damit du alles begreifst." Und dann erzählte er, erst stockend und langsam, bald aber schnell und lebhaft:

„Also die Fahrt von hier ging glatt von statten, das Geld wurde mir nach Ueberreichung meines Loses an der Kasse ganz gleichgiltig, als wenn es gar nichts wäre, ausgezahlt, und ich ging nach einem kleinen Café, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Dort überlegte ich mir, daß ich alles, was du mir genannt hattest, ebensogut hier im Ort kaufen könne, und wollte außerdem die Freude haben, dir die zehn Hundertmarkscheine, die man mir ausgehändigt hatte, vollständig zu zeigen und so beschloß ich, bis zum Abgang des Zuges in dem Lokal zu bleiben, und vertrieb mir die Zeit durch Lesen von Zeitschriften. Nur einmal langte ich die Brieftasche hervor, zählte die Scheine und steckte sie dann sorgfältig wieder in meine Brusttasche.

Auf dem Bahnhof angelangt, war ich sehr erfreut, ein leeres Coupé zu finden. Da, als der Zug eben abfahren wollte, kamen noch eilig zwei Herren herbei und stiegen in mein Abteil ein. Ich saß in einer Ecke, und der eine der beiden Herren, der einen großen Hohenzollernmantel trug, setzte sich dicht neben mich, was mir gleich auffiel. Aber er hielt seine Hände beständig auf seinen Knieen und schien außerdem von dem andern, der gegenüber saß, scharf beobachtet zu werden, was mich in der Angst, die sich meiner wegen des Geldes bemächtigt hatte, etwas beruhigte.

(Schluß folgt.)



Königliches Geschenk.

König Friedrich Wilhelm III. hatte unter seinen Generalen einen — General von Malachowsky — den er seiner hohen militärischen Begabung, seiner geselligen Talente und äußerst liebenswürdigen Persönlichkeit wegen hoch schätzte. Eine Schwäche jedoch besaß der General, deren Folgen der König schon mehrfach Gelegenheit gehabt, auszugleichen — er wußte niemals seine Ausgaben und Einnahmen ins richtige Gleichgewicht zu bringen, natürlich — zu ungunsten der ersteren. Als es dem König einmal wieder zu Ohren gekommen, daß sein Liebling, wie schon öfters, stark verschuldet sei, ließ er demselben an dem bald darauf folgenden Weihnachtsabende eine beträchtliche Anzahl von Staatsschuldscheinen, sauber in ein Büchlein zusammengebunden, als Weihnachtsgabe übersenden. „Nun, mein lieber Malachowsky," sagte beim nächsten Wiedersehen der König, noch ehe der General Zeit zum Dank gehabt hatte, „wie hat Ihnen denn das neu herausgekommene Buch gefallen, das ich Ihnen geschenkt habe?" „Ausgezeichnet gut, Majestät," entgegnete der General ohne Zögern. „So gut, daß ich hoffe, das schöne Werkchen wird noch eine zweite, womöglich vermehrte und verbesserte Auflage erleben." Der König lachte. Wieder war es Weihnachtsabend geworden, und wieder erhielt General von Malachowsky vom Könige ein Angebinde übersandt — dasselbe Büchlein mit noch bedeutenderem Inhalt. Auf dem Titelblatt aber stand von des Königs Hand geschrieben: „Zweite, vermehrte und verbesserte — aber auch letzte Auflage."

Wer zuletzt lacht . . . .

Wenige Jahre vor seinem Tode sandte der Kaiser Nikolaus von Rußland einen Spiegel von seltener Größe und Schönheit mit einer Gesandtschaft als Geschenk an den Kaiser von China. Der Spiegel mußte die ganze ungeheure Strecke von Petersburg bis Peking von Menschenhänden getragen werden. Der Spiegel kam zwar unbeschädigt in China an, allein es waren inzwischen Mißhelligkeiten zwischen Rußland und dem Reiche der Mitte ausgebrochen, und der „Sohn des Himmels" nahm weder die Gesandtschaft noch das Geschenk an. Ein Kurier meldete dies im Vogelfluge nach Petersburg und fragte hier zugleich an, was mit dem Spiegel geschehen sollte. Der Befehl lautete, daß er auf demselben Wege und in der nämlichen Weise zurückzubringen sei. Bei Erteilung dieses Befehls war gerade der Großfürst Michael zugegen und dieser schlug dem Kaiser lächelnd eine Wette vor, daß der Spiegel nicht unzerbrochen zurückkommen werde. Der Kaiser ging darauf ein, und der Kurier erhielt noch die Weisung, dem Führer des Transports bei Verlust der kaiserlichen Gnade und strenger Strafe die größte Vorsicht zur Pflicht zu machen, dagegen ihm anzuzeigen, daß er im Falle der glücklichen Rückkehr eine große Belohnung zu erwarten habe. Mit namenloser Vorsicht war das ungeheure Werk ausgeführt, und der Spiegel, abwechselnd von vierzig Mann getragen, kam glücklich und unverletzt auf dem Isaakplatz in Petersburg an, wo der Kaiser mit seinem Bruder am Fenster stand und über die gewonnene Wette lachte. Doch kein Mensch soll den Tag vor dem Abend loben! Auf der Treppe des Winterpalais stolperte einer der Träger, fiel, riß seinen Nebenmann mit zu Boden, dieser den nächsten, und — der kostbare Spiegel lag in tausend Trümmern zerschmettert am Boden. So hatte doch noch der Großfürst seine Wette gewonnen!

Das Reich des Wissens

Die Temperatur auf dem Monde.

Der Trabant der Erde, der Mond, gilt als ein völlig erkalteter Himmelskörper, und man hat ihn wohl schon als eine Leiche unter den Gestirnen bezeichnet. Andererseits kann man sich selbst sagen, daß darum auf der Oberfläche des Mondes nicht dauernd die größte Kälte herrschen kann. In dem Teil, der von der Sonne beschienen wird, müssen deren Strahlen sogar eine recht erhebliche Wärmewirkung hervorbringen. In erster Linie handelte es sich darum, die Ausstrahlung der verschiedenen Mondgebiete bei den einzelnen Mondphasen festzustellen, also die Wärmemenge, die durch die Mondoberfläche je nach ihrer Gestaltung von der empfangenen Sonnenwärme wieder in den Weltraum zurückgeworfen wird. Zur unmittelbaren Messung der Wärmestrahlen, die etwa vom Monde ausgehen, steht ein äußerst feiner Apparat in dem sogenannten Bolometer zur Verfügung. Mit diesem Apparat hat man in Paris den Mond in verschiedenen Phasen beobachtet. Dabei stellte sich z. B. die merkwürdige Tatsache heraus, daß die Temperatur der Mondoberfläche während einer Mondfinsternis sich nur sehr wenig änderte. Wenn aber ein Teil des Mondes nur einen Tag lang von der Sonne nicht mehr bestrahlt wurde, so zeigte er überhaupt keine Wärmeabgabe mehr, war also fast bis auf die Temperatur des Weltraums erkaltet. Das ist ein vollgiltiger Beweis, daß keine merkliche Atmosphäre den Mond umhüllen kann, die sich sonst der Erkaltung seiner Oberfläche während der Nacht entgegensetzen würde. Messungen, die mit dem Bolometer längs des Vollmondrandes vorgenommen wurden, zeigten eine leichte Zunahme der Temperatur nach den Polen hin, die durch die verlängerte Bestrahlung dieser Gegenden durch die Sonne verursacht sein mußte. Aus diesen mannigfaltigen Untersuchungen zieht man folgende Schlüsse: Es scheint fast gewiß zu sein, daß ein großer Teil des Mondes ungeheure Tageswechsel der Temperatur erleidet. Seine Oberfläche ist um die Mitte des Tages in den Breiten, für die der Sonnenball eine gewisse Höhe erreicht, wahrscheinlich heißer als kochendes Wasser, und nur die furchtbarste Wüste auf der Erde, wo Menschen und Tiere verschmachten und wo der glühende Sand die Haut verbrennt, können eine Vorstellung von der Verfassung geben, in der sich die der Sonne zugekehrte Oberfläche des Mondes um ihre Mittagszeit befindet. Die hohen Breiten, die während des Tages eine erträgliche Temperatur haben mögen, sind während der Nacht wiederum einer ungeheuren Kälte ausgesetzt, die höchstens der Temperatur der flüssigen Luft mit rund — 200 Grad gleichkommt.

Sprüche der Weisheit

Tu' du redlich nur das Deine,
Tu's in Schweigen und Vertrau'n;
Rüste Balken, haue Steine!
Gott der Herr wird bau'n.

*

Laß ruhig fließen
Der Tränen Lauf,
Die Blumen sprießen
Im Regen auf!

*

Gewähre jedem seine Art.
Wer bürgt dir denn für unfehlbar die deine?
Denk' nur zurück: fand'st du nie groß das Kleine
Und folgtest niemals du dem falschen Scheine?
Du forderst Milde, sei du selbst nicht hart;
Gewähre jedem seine Art!

Scherz und Ernst

Lebensklug. „Was, Johann, du hast beim Ausschütteln des Tischtuches einen Löffel mit zum Fenster hinausgeworfen und bist nicht einmal hinuntergegangen, um ihn zu holen?" — Diener: „Nein, gnädiger Herr; es war ja ein silberner, da wär' ich doch zu spät gekommen."

Auch etwas. Gast (zum Weinwirt): „Ist der Wein, den Sie mir da empfehlen, auch wirklich gut?!" — Wirt: „Das will ich meinen . . . in dem Fasse, wo er drin ist, da war früher sogar einmal Rüdesheimer drin!"

Aus Erfahrung. Tochter: „Ach, Papa, es ist schrecklich, ich bin schon vierundzwanzig Jahre alt!" — Vater: „Na, sei nur ruhig, an deinem nächsten Geburtstag wirst du schon jünger werden!"

Auflösung des Zusammensetzrätsels: Ein einzig böses Weib lebt höchstens in der Welt; nur schlimm, daß jeder seins für dieses einz'ge hält. Lessing.